

14. Jahrgang
November 2011

4

medAmbiente

care

EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

THEMENSCHWERPUNKT:

PFLEGEFAKTOR PRODUKTDESIGN

TITELSTORY:

Der Mensch im Mittelpunkt | Pflegemöbel aus dem Herzen Deutschlands

Produktdesign in der Pflege | Peter Zec

Eine Explosion von Gestaltungsmöglichkeiten | Birgit Hansen

Gestaltung schafft Zugang | Jürgen Held

Vom Suchen und Finden | Isolde Frey und Eckhard Feddersen

GIT VERLAG
www.gitverlag.com

MANAGEMENT & KRANKENHAUS NEWSLETTER

Jeden Monat bestens informiert.
Der kostenlose Newsletter von
Management & Krankenhaus.



Newsletter zu den Themen:

- Gesundheitsökonomie
- Medizintechnik
- IT & Kommunikation
- Hygiene
- Facility Management
- Labor & Diagnostik
- Pharma

Bestellen Sie jetzt den **Newsletter** unter
www.management-krankenhaus.de/newsletter

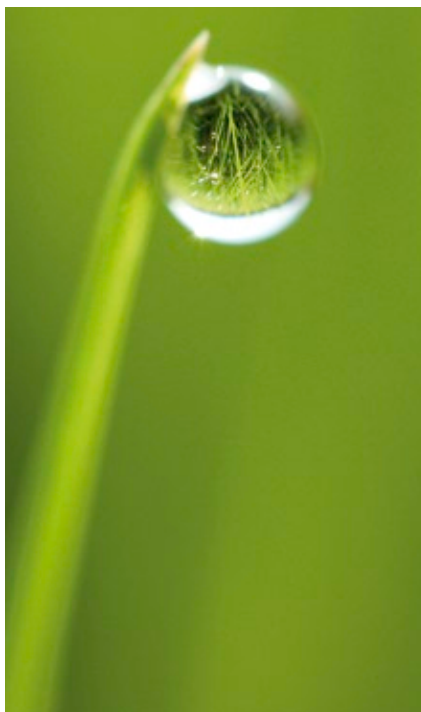
Schön und gut

Das Schöne ist nicht für jedermann Alltag. Aber was ist schon schön? Werfen wir unseren Blick auf die Dinge die uns umgeben, fällt schnell auf, dass die Grenze zwischen schön und hässlich unterschiedlich – eben subjektiv – gezogen wird. Fragen wir weiter nach schönen Erlebnissen, die beispielsweise ein alter Mensch im Altersheim hat, dann geht es natürlich oft gar nicht um die Dinge. Es geht um Begegnungen und Gespräche, um das Erlebnis von Nähe oder um Erinnerungen – all das sind höchstpersönliche Vorgänge.

Dennoch gibt es eine intersubjektive Ebene, auf der wir weitgehend Einigkeit darüber erzielen können, was nun schön und was hässlich ist. Es gibt anscheinend einen kleinsten gemeinsamen Nenner bei der Definition des Schönen, der so klein gar nicht ist – und dennoch ist es schwer dahinter zu kommen, worum es sich eigentlich handelt. Eine Antwort von vielen möglichen ist diese: Hässlich ist das Gedankenlose, alles das sich nicht um diejenigen schert, deren Alltag es mitgestaltet. Darin steckt ein sehr alter Gedanke, der ein wenig aus der Mode gekommen ist: Dass das Schöne etwas mit Harmonie zu tun hat, etwas mit einer Gesetzmäßigkeit, die sich auch in der Natur – und in uns selber wiederfindet.

Folgt man dieser Vorstellung, hat Design sehr viel mit Schönheit zu tun: Denn es macht sich Gedanken. Es ist fragt nach dem Sinn des Dings mit dem es sich befasst – und nach seiner Beziehung zu demjenigen, in dessen Alltag es eine Rolle spielen soll. Je mehr es hier zu einer Kongruenz kommt, desto gelungener wäre demnach das Design. Oder, wie Peter Zec, Mitentwickler des Red Dot Awards, den wir für diese Ausgabe zum Schwerpunkt „Produktdesign“ interviewt haben, es ausdrückt: Gutes Design befähigt, schlechtes dagegen behindert.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre
Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente



FÜR EINE BESSERE UMWELT.

Nachhaltiger Bauen mit DLW Bodenbelägen von Armstrong.

Ob DGNB, LEED oder BREEAM – Armstrong bietet Ihnen eine unvergleichliche Auswahl elastischer und textiler Bodenbeläge für Ihr nachhaltiges Bauvorhaben. Ästhetisch, langlebig und umweltgerecht.

Treten Sie mit uns in Dialog unter green_dialogue@armstrong.com
Mehr zum Thema Nachhaltigkeit erfahren Sie unter www.armstrong.eu/nachhaltigkeit



BODENBELÄGE



3 Editorial

Verbandsnachrichten

5 AKG-Architekten informieren

Markt und Management

6 Mitten im Leben Diskussionsansätze für den Demografischen Wandel

Architektur und Generationen

8 Das Haus im Westrich Wohnanlage und Tagesförderstätte für Menschen mit Behinderungen

10 Vertraute Geborgenheit Ein Hospiz-Neubau in Euskirchen

12 In Würde sterben Förderpreis des AKG für junge Architekten

Systembau

14 Rationeller Systembau Voll ausgestatteter Hybrid-OP auf der Medica

Leben und Wohnen

15 Im Bio-Rythmus Richtiges Licht zu jeder Tageszeit

16 Das Glück im Altenpflegeheim Vom Paradox der Lebenszufriedenheit im hohen Alter

18 Analogie des Dorfes Das Altenwohnheim Maria Gail in Kärnten

20 Miracle de la Rose Die Seniorenresidenz Les Jardins d'Alysea

Leben und Wohnen | Titelstory

22 Der Mensch im Mittelpunkt Pflegetische aus dem Herzen Deutschlands

Barrierefreiheit und Schutz

24 Gestaltung schafft Zugang Von Universal Design und barrierefreier Gestaltung

26 Vom Suchen und Finden Moderne Orientierungskonzepte verbinden Sicherheit, Wohnlichkeit und Wiedererkennbarkeit

28 Die universelle Herberge Ein Projekt des Instituts für Holztechnologie Dresden

30 Barrierefrei trotz Denkmalschutz Treppenmagie für die Folkoperan in Stockholm

Pflegefaktor Produktdesign

34 Keine Frage des Alters Produktdesign in der Pflege – ein Gespräch mit Peter Zec

36 Die vierte Generation Mehr Gestaltungsfreiheit mit 1.514 Farbtönen

38 In vollkommener Harmonie Wohlbefinden dank guter Beleuchtung

39 Frischer Look im Pflegeheim Designfliesen mit zarten Farben und Holzoptiken

Materialien

40 Spiel der Materialien Eine Explosion von Gestaltungsmöglichkeiten

15, 33, 42 Produkte

39 Index/Impressum

Titelbild

Betten Malsch GmbH, Wildeck-Obersuhl | www.bettenmalsch.de
Foto: Pflegebetten – care design der Betten Malsch GmbH
Mehr dazu lesen Sie in der Titelstory ab Seite 22.

AKG-Termine

- 17. November 2011**
AKG-Vortragsveranstaltung „Konventionelles Bauen versus Modulbau“ in Düsseldorf im Rahmen der Medica
- 20. April 2012**
Interne Fortbildungsveranstaltung „Vergabeverfahren für Krankenhausbauaufgaben“ im Rahmen des AKG-Frühjahrestreffens in Sachsen-Anhalt
- 20.–22. April 2012 AKG**
Frühjahrestreffen und Fachexkursion in Sachsen-Anhalt
- 7.–9. September 2012**
AKG-Herbsttreffen in Luxemburg



Herbsttreffen in Kopenhagen

Das AKG-Treffen vom 9. bis 11. September 2011 in Kopenhagen begann mit einer Hafentour mit Schwerpunkt der beiden neuen Kulturbauten Theater und Oper sowie der in den letzten Jahren städtebaulich vorbildlich entstandenen neuen Hafengebäude.

Die Mitgliederversammlung fand in dem 1787 als Royal Surgical Academy errichteten Gebäudekomplex statt. Das Medicinsk Museion befindet sich heute im ehemaligen Chirurgengebäude. Auf steigendem Gestühl im historischen Hörsaal hörten seit dem 18. Jahrhundert Medizinstudenten Vorlesungen über den menschlichen Körper. Wie damals üblich, wurden in diesem Hörsaal Sektionen zu Lehrzwecken durchgeführt.

Ein Rundgang durch das Museum vermittelte den AKG-Architekten das gute Gefühl, dass es in den letzten 150 Jahren medizinisch doch erheblich vorangegangen ist. Behandlungsmethoden und Instrumente aus dem 19. Jahrhundert erwecken mit heutigem Blick weniger Zuversicht als offensichtlich damals.

Schwerpunkt der samstäglichen Krankenhausbesichtigungen war dieses Mal das südschwedische Malmö. Neben der Besichtigung der dortigen Neubauten im Universitätsklinikum wurden den AKG-Architekten im CRC Clinical Research Center das derzeit größte in Planung und Bau befindliche Krankenhausprojekt Europas vorgestellt: das New Karolinska Solna Universitätskrankenhaus in Stockholm/Schweden. Nach einem Wettbewerb wurde der Auftrag an White Arkitekter erteilt. Das Projekt wird 1,1 Milliarden US-Dollar kosten. Mit dem Bau wurde im Jahr 2008 begonnen, die Fertigstellung ist für das Ende 2016 geplant.

Der Samstag endete mit einer Stadtrundfahrt in den neu entwickelten Stadtteilen von Malmö im westlichen Hafengebiet. Beim gemeinsamen Abendessen im königlichen Theater in Kopenhagen bot sich ein traumhafter Blick auf den Hafen und das neue, von dem Reeder Mærsk gestiftete Opernhaus. Am Sonntag ging es mit dem Bus nach Helsingør, wo das außergewöhnliche Psychiatrische Krankenhaus besichtigt wurde, das von

einem jungen Architektenteam des Büros JDC Arkitekter entworfen wurde. Es besticht durch Großzügigkeit, Individualität und lichtdurchflutete Innenzonen, mit diversen Innen- und Außenaufenthaltsbereichen.

Die Besichtigungstour wurde nach dieser Psychiatrie zweigeteilt. Ein Teil der AKG-Architekten fuhr nach Kopenhagen, um dort den Krankenhausklassiker, das Hvidovre Hospital aus den 1970er Jahren anzusehen. Der andere Teil der Gruppe fuhr zum Kunstmuseum Louisiana in Humlebæk. Nachmittags schloss sich eine Architekturführung unter der Leitung der Firma Louis Poulsen durch den neuen Stadtteil Ørestad an, der nach Auffassung internationaler Architekturkritiker ein Modell für die Stadt der Zukunft darstellt.

Kontakt:

Dr. Peter R. Pawlik, Architekt BDA, Vorsitzender
Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen im BDA e.V., Berlin
Tel.: 030/27879914
akg@bda-bund.de · www.bda-akg.de

JELD WEN
DOOR SOLUTIONS



Health Care

Intelligente
Türlösungen
für höchste Ansprüche.



MORALT
TÜREN

WIRUS
TÜREN

Mitten im Leben

Diskussionsansätze für den Demografischen Wandel



Insa Lüdtké

Mit nüchternen Zahlen rüttelte die Studie „Stationärer Pflegemarkt im Wandel. Gewinner und Verlierer 2020“ (Ernst & Young, September 2011) die Öffentlichkeit auf. Die Zahl der Heimbewohner steigt demnach bis 2020 um 179.000, 4.300 neue Heime würden benötigt. Neubau und Ersatz erfordere 34 Mrd. Euro an Investitionen und 90.000 zusätzliche Fachkräfte würden benötigt. Die Branche stecke in der Klemme zwischen steigenden Kosten und stagnierenden Einnahmen, jedes siebte Heim gehe in die Insolvenz, der Konzentrationsprozess komme vor allem größeren privaten Betreibern zugute. Was bei diesen Thesen allerdings nicht berücksichtigt wurde, sind die neuen, wachsenden Angebote auf dem ambulanten Sektor. Ein Beitrag von Insa Lüdtké.

Der (lange) Name war Programm: Zum zweiten Mal fand Anfang September „Der Demografiekongress – Zukunftsforum Langes Leben“ statt. Mehr als 600 Entscheider aus der Wohnungs-, Sozial- und Gesundheitswirtschaft kamen nach Berlin, um an zwei Tagen in zahlreichen Fachforen ganz unterschiedliche

Facetten zum Thema und Impulse für einen interdisziplinären Umgang mit dem demografischen Wandel zu diskutieren. Zentral war immer wieder die Fragestellung, wie gesellschaftlichpolitische Belange nach Selbstbestimmung, Teilhabe und Individualität wirtschaftliche Angebote generieren können.

Assistenzsysteme mehr verknüpfen

Was etwa die Forschung an Möglichkeiten bereits entwickelt hat, soll sich auf dem breiten Markt unkomplizierter und schneller etablieren können. Technische Assistenzsysteme müssten mehr mit sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungen verknüpft werden, betonte Dr. Wolfgang Dunkel vom Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung in München. Technik alleine reiche nicht, die Verzahnung der Wohnungen mit dem Wohnumfeld und Möglichkeiten der Mobilität seien ebenso entscheidend, so Alexander Büchschütz, Leiter Bereich Pflege/ AAL, Strategic Market Healthcare bei der Deutsche Telekom, Bonn.

Besonderes Augenmerk gelte den vorhandenen Wohnungen und deren altersgerechter Anpassung, erklärte Präsident des Bundesverband Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW) Walter Rasch. Denn die überwältigende Mehrheit der Menschen wünsche sich, möglichst lange gesund in den eigenen vier Wänden zu leben.

Politisch hochkarätig

Neben Akteuren aus Industrie und Wirtschaft war der Kongress auch politisch hochkarätig positioniert: Nach dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem Bundesministerium für Bildung und Forschung hatten diesmal auch das Bundesministerium für Gesundheit sowie das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung die Schirmherrschaft für die Veranstaltung. Im Rahmen des Forums hat auch die Initiative „Deutschland – Land des langen Lebens“ ihre Preise für vorbildliche Projekte in fünf Kategorien verliehen. Initiatoren sind Prof. Dr. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin a. D., Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesministerin a. D. und der Kongress-Präsident Ulf Fink, Senator a. D..

Ausgezeichnet wurde z.B. in der Kategorie „Architektur und Stadtentwicklung“ das „Haus der Generationen“ in Halle. Hier kommen ein Altenpflegeheim, eine Montessori-Schule und ein Familienkompetenzzentrum zusammen und bilden einen sozialen Treffpunkt um einen gemeinsamen Hof. Schon vor 15 Jahren entstand die Idee; realisiert wurde die Sanierung eines alten Fachwerkgebäudes der Franckeschen Stiftungen zusammen mit einem altengerechten Neubau.

In der Kategorie ‚Vernetztes Leben‘ wurde das Wohnprojekt „Neue Burg“ in Wolfsburg



ausgezeichnet. Es geht um einen komplett neu gebauten Wohnkomplex der Neuland Wohnungsgesellschaft, in den eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz integriert ist. Die Besonderheit liegt in der Einbeziehung in das städtische Umfeld. Die Kranken leben selbstverständlich im Quartier. Eine neue Beziehung zwischen Experten, Ehrenamtlichen und Hilfebedürftigen ist entstanden.

Wettbewerb durch Schrumpfung

Fast zeitgleich trafen sich in Berlin Mitte bei der Immocom 2011, dem jährlichen Branchentreff der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, rund 250 Teilnehmer, um die zukünftigen Herausforderungen zu diskutieren: Auch hier fielen Schlagworte wie Nachhaltigkeit, demografischer Wandel, technische Aufrüstung. In seiner Eröffnungsrede stellte BBA-Vorstand Dr. Hans-Michael Brey heraus, dass sich mit der Schrumpfung der Bevölkerung „der Wettbewerb um Menschen und Unternehmen zwischen den Ballungszentren und den ländlichen Regionen verschärfen wird“ und dies Auswirkungen auf den Wohnungs- und Immobilienmarkt haben werde.

Beispielhaft zeigte Simone Raskob auf, wie Wasser- und Grünflächenentwicklung eine nachhaltige Wohnraumversorgung – gerade für eine schrumpfende und älter werdende

Bevölkerung – möglich machen soll. Die Beigeordnete für Umwelt und Bauen der Stadt Essen stellte das kühne Vorhaben für das Jahr 2030 vor, wenn die Stadt Essen jedem der rund 250.000 Einwohner innerhalb einer Distanz von 500 Metern Zugang zum Wasser ermöglichen will. Die zentral gelegenen Brachen des Industriezeitalters sollen bis dahin renaturiert und mehrere zentrale Wohn- und Büroquartiere wie z. B. das Universitätsviertel „Grüne Mitte Essen“ entwickelt werden. Auf rund 13 ha sollen hier für ca. sieben Millionen Euro vier ha Grün- und Wasserflächen innerstädtisch Raum für Bewegung und Entspannung schaffen. Dabei soll die City weiterhin zentrale Infrastrukturen bieten, so ist der neue Grünzug direkt an die Fußgängerzone angebunden.

Markt noch nicht ausgeschöpft

Dass sich die „Neuen Alten“ mitten im Leben wiederfinden wollen, betonte auch Prof. Peter Wippermann, Gründer des Trendbüro Hamburg, der „zeitgleich“ bzw. am Vortag bereits auf dem Zukunftsforum referierte. Er stellte in seinem Vortrag Ergebnisse seiner aktuellen Studie „Aging in Place – Lebensqualität im Alter“ (März 2011) vor. Darin zeigt sich ganz deutlich, dass der Markt für altersgerechte Wohnformen noch längst nicht ausgeschöpft ist, noch seien erst rund vier Prozent der Wohnungen „altersgerecht“ angepasst. Der

Trendforscher plädierte jedoch dafür, dass die Technik im Sinne von intelligenten Assistenzsystemen (Smart Home) nicht direkt an die Immobilie gekoppelt werden sollte, sondern für eine solide, zeitlose Architektur. Er appellierte an die Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, den Markt auszuschöpfen, indem man den immer differenzierter werdenden Zielgruppen adäquate Angebote mache. Dabei spiele Technik zwar mehr und mehr eine Rolle, sie müsse aber flexibel, intuitiv und individuell zu nutzen sein wie z. B. über das Mobiltelefon oder das iPad. Wippermann brachte als ein Beispiel aus der Fahrzeugtechnik: So warnt ein Sensor in der Windschutzscheibe den LKW-Fahrer, wenn der Augenaufschlag sich verlangsamt und Sekundenschlaf droht. Diese Entwicklungen gelte es aufmerksam zu beobachten, denn von diesen Ansätzen sollte auch die Immobilienindustrie profitieren. Wenn sie vor der Zukunft nicht die Augen verschließt...

Kontakt:

Insa Lüdtkke

Cocon Concept, Berlin

Tel.: 030 616 755 26

il@cocon-concept.com

www.cocon-concept.com

PROJECT FLOORS
the up-to-date company

Mehr Bodenfreiheit für höchsten Anspruch.

Mit den Kunststoff-Designbodenbelägen von PROJECT FLOORS realisieren Sie immer ein naturnahes, positives Wohlfühlambiente in Altenheimen, Pflegeeinrichtungen und Praxen. Das stärkt die Vitalität der Bewohner oder Patienten und weckt die Lebensfreude. Dabei sind die Böden mit verblüffend echt anmutenden Holz-, Stein- und Keramikdekoren permanent antibakteriell, strapazierfähig, langlebig und leicht zu reinigen. Gerne informieren wir Sie über die vielen weiteren Vorteile.





▲ Gegliederte Fassade und großzügige Grünanlage

Das „Haus im Westrich“ ist eine Wohn- und Förderstätte in Kusel. Dabei handelt es sich um eine Einrichtung des Gemeinschaftswerks für Menschen mit Behinderungen in Landstuhl. Geboten werden hier individuelle Leistungen für Menschen mit Behinderungen, darunter auch Freizeitangebote. Je nach Bedarf gibt es verschiedene Wohnmöglichkeiten, aber auch Therapieangebote. Der Neubau stammt von Sander Hofrichter Architekten.

Das Haus im Westrich

Wohnanlage und Tagesförderstätte für Menschen mit Behinderungen

Architekten werden immer häufiger mit dem Bau von Tagesförderstätten wie dem „Haus im Westrich“ in Kusel beauftragt. Die von dem Ludwigshafener Büro Sander Hofrichter Architekten entworfene und gebaute Einrichtung wird betrieben von dem Landstuhler Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderungen – dessen Gesellschafter sind der Caritasverband für die Diözese Speyer sowie die Evangelische Heimstiftung Pfalz.

Wohnraum und Förderung

Das Haus wurde als Wohnanlage für 58 Menschen mit schweren körperlichen sowie schwerst-mehrfachen und geistigen Behinderungen konzipiert. Daran schließt sich eine Tagesförderstätte mit einem hochwertigen Tagesangebot von 30 Plätzen an. Die differenzierte Palette reicht von stationärem Wohnen bis zum selbstständigen Wohnen in der Einrichtung.

Eine Zwischenform ist das Kurzzeitwohnen für Menschen mit vorübergehendem Wohnbedarf: Angesprochen sind hier Menschen nach einer Schädel-Hirn-Verletzung, Menschen mit einer schweren körperlichen Behinderung und Menschen mit schwerst-mehrfachen Behinderungen. Für dieses Angebot gibt es Zimmer in einer eigenen Wohngemeinschaft.

Beim sogenannten Trainingswohnen geht es darum, die Bewohner auf eine selbstständigere Wohnform vorzubereiten. Die Bewohner können hier erproben, ob sie auch mit weniger Unterstützung auskommen, als sie beim stationären Wohnen erhalten. Notfalls ist allerdings immer Hilfe in der Nähe, falls es beim Übergang zu mehr Selbstständigkeit Probleme gibt.



Küche und Raum zum gemeinsamem Essen



Farbe und Holz lockern die Fassade auf.

Nähe zur Stadt

Das Grundstück liegt am Westrand des Ortszentrums von Kusel. Das ist für die Einrichtung ein großer Vorteil, denn Teilhabe am Leben in der Gesellschaft gehört zu ihrem Konzept. So können die nahen Kultur-, Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten genutzt werden. Im Nordosten ist das Grundstück zur Bundesstraße durch den baumumsäumten Walkmühlteich abgegrenzt. Im Süden grenzt es an einen Grünzug. Die Erschließung erfolgt über die angrenzende Walkmühlstraße. Auf seiner Nord-Süd-Diagonale fällt das Grundstück um etwa drei Meter und gibt damit eine Hangbebauung vor. Das Gebäude gliedert sich mit Rücksicht auf die städtebauliche Umgebungsbebauung in vier dreigeschossige leicht gegeneinander verschobene Baukörper, wobei die Hanglage nach Süden, als voll belichtetes Geschoss, optimal genutzt wird.

Nachbildung kleinstädtischer Struktur

Die leicht gegeneinander verschobenen Grundkörper bilden die vorhandene kleinstädtische Struktur der Stadt nach. Intensiviert wird dieses durch die farbigen Anstriche der Fassaden. Diese dienen ebenso als Orientierung wie als Trennung der Wohngruppen und der Appartements – das hat für die Bewohner einen sehr nützlichen Wiedererkennungswert.

Die Wohnanlage orientiert sich um einen parkartigen Innenhof zum angrenzenden, von der Stadt Kusel neu sanierten Walkmühlteich. Dieser direkt angrenzende öffentliche Außenbereich unterstützt die gewünschte Möglichkeit des Mit- und Füreinander von Bewohnern der Stadt und den Menschen mit Behinderung aus dem Haus Westrich.

Teilhabe und Partnerschaft

Die zentrale Lage ermöglicht den Bewohnern nicht nur, das städtische Angebot einfach zu erreichen, was eine optimale Teilhabe am städtischen Leben ermöglicht. Die räumliche Nähe soll auch dazu beitragen, dass Partnerschaften mit Kirchengemeinden, Schulen und Vereinen möglich werden.

Der zentrale Baukörper mit dem Verwaltungs- und Therapiebereich bildet die Haupteingangssache. Die Haupteinschließung erfolgt über die Erdgeschossenebene. Sie erschließt die angrenzenden Gebäuderiegel der stationären Wohngruppen. Das Betreute Wohnen ist als eigenständiger Baukörper abgesetzt. Die Gemeinschaftsräume öffnen sich mit vorgelagerten Balkonen nach Südost und Nordwest. Talseitig nach Süden erfolgt über einen zweiten Eingang der Zugang zur Tagesförderstätte sowie die Anlieferung für die Küche.

Ganzheitliche Förderung

Die Bewohner sind überwiegend an den Rollstuhl gebunden und haben einen hohen Unterstützungsbedarf. Individuelle, ganzheit-

liche Förderung ist Voraussetzung dafür, die Lebensgestaltung auszuweiten oder zu erhalten. Neben Förderangeboten im Alltag werden Bildungs-, Trainings- und Therapieangebote zur Verfügung gestellt. Jeder Bewohner soll entsprechend seinem Unterstützungsbedarf so viel Zuwendung erhalten, wie er benötigt.

Die Wohnplätze sind im Erd- und Obergeschoss auf vier Wohngemeinschaften mit je 12 Personen verteilt. Jedem Bewohner steht ein Einzelzimmer mit entsprechend den Bedürfnissen ausgestatteten Pflegeeinrichtungen zur Verfügung. Zwischen jeweils zwei Zimmern befindet sich ein gemeinsam nutzbares behindertengerechtes Bad. Großzügige Gemeinschaftsbereiche mit Küche und Balkon sind das Zentrum jeder Wohngruppe. Diese Konzeption bietet einen familiären Charakter mit umfassendem Angebot an Unterstützungsleistungen, wie Grund- und Behandlungspflege, Speisenversorgung oder Freizeitangebot.

Einzelappartements

Ergänzt wird das Wohnangebot durch zehn Einzelappartements, die die Bewohner auf eine selbstständige Lebensgestaltung vorbereiten und individuelle Betreuungsangebote ermöglichen. Diese Wohnvariante bietet im Bedarfsfall aber auch über mobile Dienste schnell und unkompliziert Unterstützung an. Hier finden sich auch die vier Appartements für das Trainingswohnen. Hier werden lebenspraktische Fähigkeiten geübt – dazu gehören beispielsweise die Zubereitung von Speisen, die Reinigung der Wohnung, aber auch der Umgang mit Geld.

Harmonische Farben, wohnliche Atmosphäre

Im Sockelgeschoss der Tagesförderstätte sind Räume für hochwertige Bildungsangebote integriert. Hier geht es um die Verbesserung und den Erhalt individueller Fähigkeiten sowie um Persönlichkeitsentwicklung. Dazu kommen therapeutische Angebote, mit denen die Bewegungsfähigkeit erhalten oder verbessert wird. Angesprochen sind hier Menschen, die noch in ihrer häuslichen Umgebung wohnen.

Die Innenbereiche wurden mit modernen Materialien und einem harmonischen Farbkonzept ausgestaltet, sodass sich ein wohnliches und familiäres Ambiente entfalten kann. Alle Gemeinschafts-, Gruppen-, Küchen- und Flurbereiche sowie die Möbel wurden eng und in Abstimmung mit dem Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderung abgestimmt. Die Bewohnerzimmer und Appartements bleiben den Bewohnern und deren Angehörigen zur individuellen Gestaltung offen.

Kontakt:

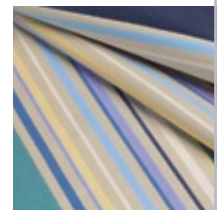
Sander Hofrichter Architekten, Ludwigshafen

Tel.: 0621/586320 | Fax: 0621/5863222

info@a-sh.de

www.a-sh.de

INTELLIGENZ, VITALITÄT UND ÄSTHETIK



OHNE RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN

Mit Intelligenz und Ästhetik vermittelt die drapilux health&care-Kollektion Gesundheit und Wohlbefinden – für das sichere Gefühl, das Richtige für die Patienten zu tun:

- _ Farbabstimmung und Dessinierung auf Basis farbpsychologischer Erkenntnisse
- _ drapilux bioaktiv reduziert wirkungsvoll Bakterien und Infektionserreger
- _ drapilux air baut auf katalytischem Wege Schad- und Geruchsstoffe ab
- _ drapilux akustik verfügt über ausgeprägt schalldämpfende Eigenschaften

drapilux | Schmitz-Werke GmbH + Co. KG
D-Emsdetten | info@drapilux.com

www.drapilux.com

Fortschritt | Stil | Sicherheit

drapilux

Vertraute Geborgenheit

Ein Hospiz-Neubau in Euskirchen



Das häusliche Wohnzimmer



Blick in eines der hellen Gästezimmer



Sylvia Leydecker, Köln

180 Hospize existieren derzeit in Deutschland. Ein ambitionierter Hospiz-Neubau macht nun im positiven Sinne von sich reden: Die Stiftung Marienhospital Euskirchen eröffnete im September dieses Jahres ihr neu gebautes Hospiz mitten in der Stadt. Der Entwurf stammt vom Architekturbüro Marzusch und der Innenarchitektin Sylvia Leydecker (100 % interior).

Das Hospiz, so wünschte es sich der Träger, soll sterbenden Menschen einen Ort der Freundlichkeit bieten, an dem sie mit Würde und in Geborgenheit sterben können. Für unheilbar kranke Menschen, deren Betreuung zu Hause im letzten Lebensabschnitt nicht mehr möglich ist, ergänzt es die ansonsten ambulante Palliativpflege durch stationäre Pflege. Ein Ort, an dem sie sich wohlfühlen können, der Nähe zu anderen Menschen zulässt, das Gefühl der Solidarität gibt und kein Gefühl des Abgeschobenseins erzeugt.

Drei Millionen Euro wurden investiert – auch wenn sich mit einem Hospiz kein Geld verdienen lässt. Dies ist auch im Sinne des Gesetzgebers, wie Geschäftsführer Johannes

Dörr hinzufügt. Er vermutet, dass dies der Grund für die geringe Anzahl der Hospize in Deutschland ist.

Spezialisten für Sozialbauten

Um dem Hospiz als anspruchsvoller Bauaufgabe nun Gestalt zu geben, arbeiteten sich Architekt und Innenarchitektin intensiv in das Thema ein: Beide sind bereits im Gesundheitswesen erfahren. Der Architekt Volker Marzusch vom gleichnamigen Architekturbüro Marzusch Architekten in Euskirchen ist auf dem Gebiet der Sozialbauten wie Altenpflegeeinrichtungen und Betreutem Wohnen seit vielen Jahren in Planung und Ausführung tätig.

Die Innenarchitektin Sylvia Leydecker ist mit ihrem Büro 100 % interior wiederum für die Planung der Patientenbereiche in Krankenhäusern bekannt, besonders jenen für die Wahlleistung, aber auch Arztpraxen und Pflegeheimen. Das Verhältnis Architektur und Innenarchitektur war eng – lediglich die zugehörige Kapelle wurde vom eigens beauftragten Kirchenkünstler gestaltet.

Mitten im Ort

Das Hospiz liegt in einem großzügigen Garten mitten in nachbarschaftlicher innerörtlicher Bebauung, alles andere als fernab anderer Menschen, in freier Natur. Es ist ein offenes Haus, das sich in den umgebenden Garten integriert. Grundsätzlich prägt der Grundriss eines Gebäudes immer die Innenarchitektur und wird entweder seitens der Innenarchitektur oder Architektur entworfen. Hier entwickelte

der Architekt einen Grundriss, der in besonderem Maß Rücksicht auf die Innenarchitektur nimmt. Er entwickelte daher das Hospiz von innen nach außen.

Volker Marzusch erkannte dabei deutlich die hohe Bedeutung der Gestaltung der Räume. So ist es auch seiner Initiative zu verdanken, dass die Kölner Innenarchitektin Sylvia Leydecker mit ihrem Büro 100 % interior hinzugezogen wurde. Die Stiftung selbst wünschte sich eine häusliche Atmosphäre. Daher wurde die auf den Grundriss aufsetzende Gestaltung der Innenräume durch ein sorgfältig ausgewähltes Farb- und Materialkonzept, Formensprache, Licht und Möblierung ergänzt, die den Bedürfnissen der Gäste und Angehörigen, die diese in ihren letzten Stunden und Tagen begleiten, entgegenkommen.

Teilhabe und Teilnahme

Natürliches Tageslicht, Ausblicke und auch Einblicke gestatten sowohl Teilhabe der Gäste am öffentlichen Leben als auch maßvolle Teilnahme Außenstehender am Leben im Hospiz. Das Raumprogramm unterscheidet sich von dem einer normalen Pflegeeinrichtung, indem es größere und vielfältigere Gemeinschaftsflächen bietet. Das Haus vermittelt den Eindruck eines kleinen familiären Hotels. Ein lichtdurchfluteter Eingangsbereich leitet in den gemeinschaftlichen Bereich, der der Mittelpunkt des Hauses ist. Eine Lobby sowie ein Essbereich mit Ausgang zum Garten und ein Wohnzimmer mit großzügiger Verglasung gehen ineinander über.



Angenehmer Sitzbereich im Gästezimmer mit Ablagen für Persönliches



Mit den Farben im Bad kann man Strand und Wasser assoziieren.



Ein Lavendel-Megaprint als naturnaher Blickfang



Der kommunikative zentrale Sitzbereich in anregendem Terrakotta-Rot



Gemeinsame Mahlzeiten finden hier statt.

Die zehn Gästezimmer sind geräumig, verfügen über eine eigene Terrasse und Zugang zum Garten. Insgesamt wirken die Räume großzügig, Tageslicht und Offenheit sind prägend. Das Bedürfnis von Gästen und Angehörigen nach Gemeinschaft wird ebenso berücksichtigt, wie das nach Rückzug. Je nach Gemütslage bieten sich unterschiedliche Aufenthaltsorte an. Sei es der runde kommunikative Tisch mit Bank an zentraler Stelle, sei es der gemeinsame Esstisch, das Wohnzimmer mit Blick zur Straße, das kleine intime Sofa, das eigene Zimmer mit Gartenanbindung oder auch der Rundgang durch das Haus. Stille und Zurückgezogenheit, Kommunikation und Anregung wechseln einander ab. Das Ziehen der Wolken und das Rauschen der Blätter können intensiv empfunden werden, aber auch gemeinsames Essen und Lachen lässt sich genießen – der Spielraum ist groß.

Farben und Stimmungen

Das Farb- und Materialkonzept greift die architektonische Idee auf und die Offenheit zur umgebenden Natur. Das Farb- und Materialkonzept berücksichtigt darüber hinaus in besonderem Maße die wechselnde Stimmung der Gäste. Sanfte natürliche Töne von Creme bis Sand bestimmen die freundliche und angenehme Atmosphäre der Gästezimmer, die nur sparsam durch dezente Akzente wie lindgrüne Vorhänge oder Grafik belebt sind. Es bleibt bewusst Raum für Persönliches, was die Identifikation des Einzelnen mit seinem Zimmer erhöht. Im Pflegebad entspannt eine himmelblaue Decke, Mosaik in Sand- und Blautönen assoziiert Strand und Wasser, sugge-

riert Erholung. Anregendes Rot und Terrakotta fasst als kommunikativstem Ort den runden Tisch mit Sitzbank. Lavendel zieht sich vom Garten in die Innenräume – ein überdimensionierter Lavendel-Megaprint ist Eyecatcher und beeindruckender Blickpunkt am Ende der Flurgalerie, in der Kunstwerke zu sehen sind. Sanfte und unaufdringliche Farbigkeit bestimmt den geschwungenen Flur, der in einen anschließenden Gartenweg übergeht. Eine transluzente Trennwand mit Inlays aus echten Lavendelblüten schirmt die Gästezimmer vom Gemeinschaftsbereich ab, schützt vor Blicken, lässt aber gleichzeitig Offenheit zu und vermeidet strikte Abgeschlossenheit. Kontrastreich hebt sich das Mobiliar vom hellen Holz des Bodenbelags ab. Tapeten mit dezenten, grafisch klaren Mustern unterstützen eine weltoffene Atmosphäre. Die Musterung der Stuhlbezüge und Banksitzfläche ist dagegen reiner Funktionalität wie Inkontinenz, möglichen Blutflecken und Ähnlichem geschuldet.

Kein designorientiertes Styling

Bei all den Gedanken um Interior Design ist das beste Design hier kein „Design“. Die Menschen, die sich vertrauensvoll in die liebevolle Pflege des Hospiz begeben, wollen sich hier im weitesten Sinne heimisch fühlen. Dazu gehört vertraute Normalität im besten Sinne und kein designorientiertes Styling. Letzteres würde den unheilbar kranken Menschen nicht helfen, sondern sie nur überfordern, unnötigem Stress aussetzen und sie sich fremd fühlen lassen.

Insgesamt entstand eine lebensbejahende, positive Atmosphäre statt Tristesse und

Beklemmung. Auch Angehörige sollen sich hier gut angekommen und wohlfühlen können, was sich auf die Gäste positiv auswirkt. Ebenso geht es den Mitarbeitern, dem Team, das sich in angenehmer Arbeitsumgebung wiederfindet. So entsteht eine Wechselwirkung zwischen den Beteiligten, die sich mehr als positiv auswirkt. Aus innenarchitektonischer Sicht ist hier im Vergleich zum generellen Krankenhaus der Standard einer Wahlleistungsstation, hier aber für alle, entstanden. Man könnte es mit der Haltung der Kreuzritter in historischen Zeiten vergleichen, die in ihrem Spital für jeden Patienten, egal welcher Herkunft, Silberteller bereithielten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich der Träger eine Umgebung der Geborgenheit und Solidarität wünschte. Dieser Wunsch hat sich erfüllt, so auch der des ersten Gastes im Hospiz, der zwischenzeitlich im Hospiz verstorben ist. Es hat ihm dort gut gefallen, er kam als Erster und wollte auch als Erster gehen.

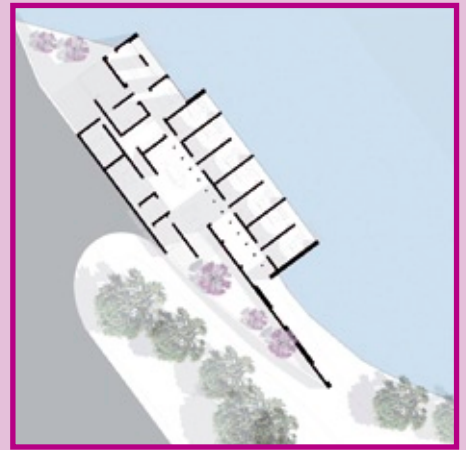
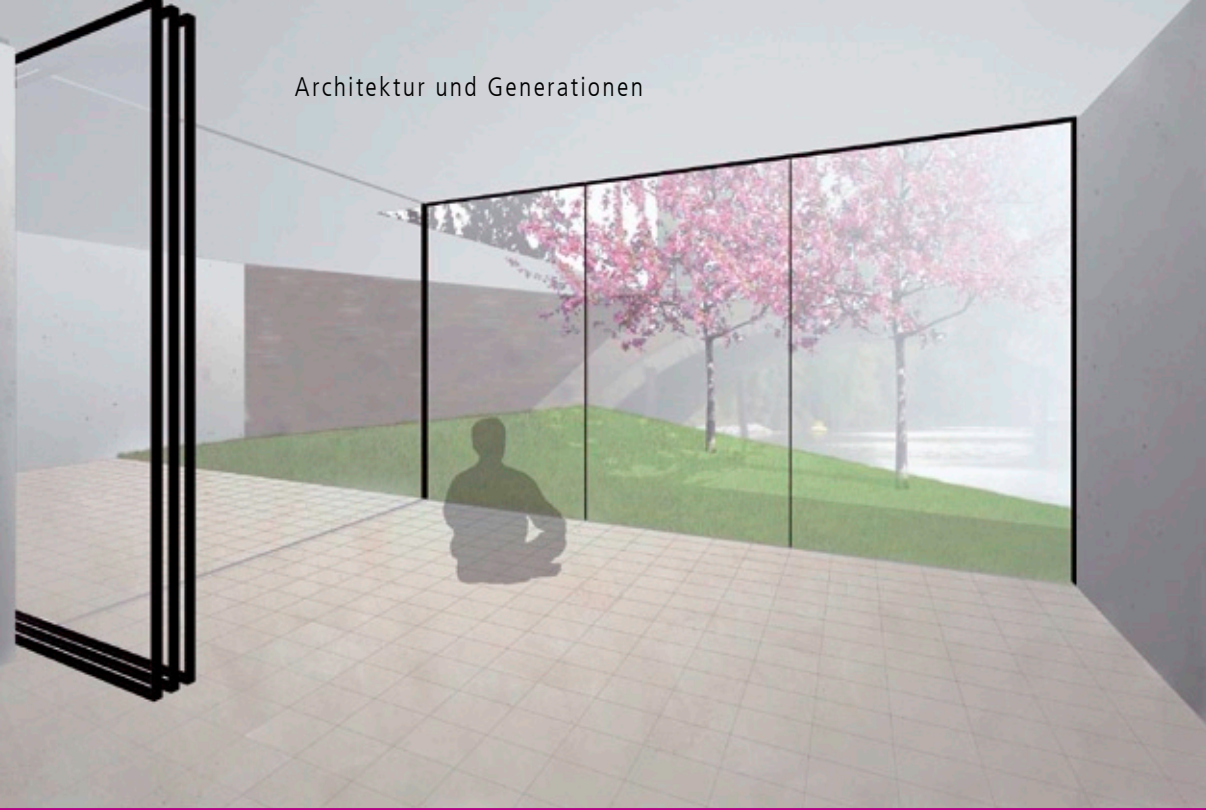
Kontakt:

Sylvia Leydecker, Innenarchitektin BDIA

100 % interior, Köln
Tel.: 0221/570 800-0
info@100interior.de
www.100interior.de

Volker Marzusch, Architekt

Marzusch Architekten, Euskirchen
Tel.: 02251/2543
info@marzusch.de
www.marzusch.de



1. Preis: Der Entwurf von Seyhan Özgen und Thomas Hohmeier, TU Berlin:
„Hospiz im Berliner Stadtteil Kreuzberg“



In Würde sterben

Förderpreis des AKG für junge Architekten

Der Verein „Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen im Bund Deutscher Architekten e.V. (AKG)“ lobte im Januar 2011 zum fünften Mal einen Förderpreis für Studierende und junge Architekten aus. Die Suche nach neuen Ideen, um der Gestaltung der Gesundheitsversorgung in Gebieten, in denen die medizinische Versorgung mangelhaft ist, zu begegnen, ist Anlass zur Auslobung des Ideenwettbewerbs „In Würde sterben“. Der AKG-Förderpreis 2011 ist mit insgesamt 6.000,- € dotiert.

27 Studenten und Absolventen haben sich an die schwierige Aufgabe gewagt, für das Thema „In Würde sterben“ architektonische Lösungsansätze zu finden. Dabei ging es um das Sterben in der Mitte der Gesellschaft, im Zentrum einer kleineren oder größeren Stadt, in der Gemeinschaft mit gesunden Menschen und in Kliniken.

Eine Vielfalt von Vorschlägen zum Umgang mit dem Thema Sterben und der Schaffung baulicher Voraussetzungen wurden von den angehenden Architekten erarbeitet. Das Sterben ist in unserer heutigen Gesellschaft wenig präsent. Dies war in der Geschichte anders, wie Dr. Karen Nolte vom Institut für Geschichte der Medizin und Mitglied der Jury

2. Preis: Caroline Vogel, Hochschule Zittau/Görlitz (FH):
„Neues Bewusstsein“



ausführte. Wer mit dem Thema heutzutage nicht direkt und persönlich konfrontiert wird, kommt kaum damit in Kontakt. Bei der Geburt eines Kindes stehen alle Angehörigen unterstützend zur Seite, Sterben hingegen müssen viele heute einsam und allein. Ein Sterbender ist aber gleichermaßen auf Hilfe und Fürsorge angewiesen wie ein Neugeborenes.

Der Zeit mehr Leben geben

Unter dem Motto „Man kann dem Leben nicht mehr Zeit geben, aber der Zeit mehr Leben“ wurden von den Teilnehmern Hospize, Palliativstationen, Abschiedsräume und andere Einrichtungen unter Einbeziehung architektonischer, persönlicher, städtebaulicher, gesellschaftlicher und auch utopischer Gesichtspunkte entworfen. Die Expertenjury, besetzt durch die Staatssekretärin für Wissenschaft des Landes Schleswig-Holstein Dr. Cordelia Andreßen, Dr. Karen Nolte vom Institut für Geschichte der Medizin in Würzburg, den Vorsitzenden des Ethikrates der Erzdiözese Paderborn Dr. Horst Luckhaupt und die Architekten Michael Frielinghaus, Präsident des BDA, Wolfgang Bergstermann, BDA/AKG Dortmund und Thomas Jansen, BDA/AKG Lübeck, vergab nach eingehender Diskussion drei Preise und einen Sonderpreis, die mit insgesamt 6.000,- € dotiert sind.

Sonderpreis für Abschiedsraum

Ein Sonderpreis ging an Thomas Kannenberg, TU Dresden, mit der Arbeit „Übergänge“. Der Verfasser hat sich einen wesentlichen Teilaspekt des Themas Sterben, die Abschiednahme, herausgegriffen und diesen in sehr detaillierter und überzeugender Weise untersucht. Es wurde ein Abschiedsraum entwickelt, der als Modul in bestehende Krankenhausgrundrisse von Pflegestationen integriert werden kann. Aus zwei Standardzimmern wird ein Abschiedsraum. Schrittweise wird der Abschied nehmende an den Verstorbenen herangeführt, bis er in einen „Raum im Raum“ mit besonderer Material- und Lichtwahl gelangt. Der Raum ist konfessionsübergreifend und in der Lage, ein zentrales Problem in der täglichen Krankenhausroutine zu lösen.

Jugendhospiz – Jugendtreff

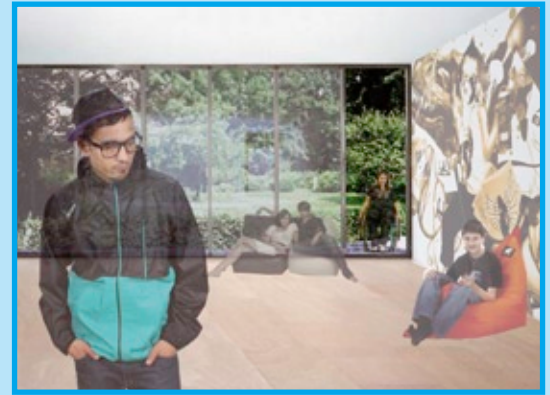
Mit dem 3. Preis würdigte die Jury den Entwurf „Jugendhospiz – Jugendtreff“ von Laura Gebhardt, TU Dresden. Die Idee, ein Jugendhospiz zu planen, um für Menschen mit einer unheilbaren Krankheit im schwierigsten Lebensalter einen geeigneten Raum zu schaffen, wurde besonders positiv hervorgehoben. Der Entwurf umfasst neben dem Hospiz ein Jugendzentrum und beschreibt die Vernetzung mit einer internationalen Jugendstätte und einer Einrichtung für behinderte Jugendliche in unmittelbarer Nähe. Die einzelnen Bereiche zeichnen sich baulich ab, werden aber durch die Durchmischung der Benutzer und die gemeinsame Architektursprache zu einer Einheit zusammengeführt.

Neues Bewusstsein

Der zweite Preis ging an Caroline Vogel, Hochschule Zittau/Görlitz (FH), mit dem Projekt „Neues Bewusstsein“. Die Arbeit besticht durch die gelungene Kombination der Begriffe Integration, Offenheit und Geborgenheit. Integriert wurde ein Hospiz in den Kontext einer Innenstadt; es befindet sich an einem zentralen Ort, in dessen unmittelbarer Nähe eine Schule, ein Kindergarten, ein Krankenhaus und weitere soziale Einrichtungen liegen. Offenheit entsteht durch einen öffentlich zugänglichen Innenhof und Platz für Veranstaltungen und Weiterbildungsangebote im Erdgeschoss. Durch den besonderen Schnitt der Zimmer im Obergeschoss und die Orientierung zum Innenhof entstehen hier vielfältige Blickbeziehungen und das Gefühl von Geborgenheit für die Bewohner.

Erster Preis

Mit dem ersten Preis wurde die Arbeit „Hospiz im Berliner Stadtteil Kreuzberg“ der Studenten Seyhan Özgen und Thomas Hohmeier, TU Berlin, ausgezeichnet. Der Entwurf schafft eine kompakte Anlage in einem innerstädtischen Bereich an einem Fluss und löst die Aufgabe mit viel Intimität, so die Jury. In einer klaren und nicht pathetischen Formensprache wird hier einerseits das Thema Sterben öffentlich sichtbar und zugänglich gemacht, andererseits



3. Preis: Laura Gebhardt, TU Dresden: „Jugendhospiz – Jugendtreff“

wird den sterbenskranken Menschen privater Freiraum und der Blick auf den Berliner Urbanhafen von jedem Zimmer aus ermöglicht.

Kontakt:

Lena Witte

AKG Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen
im BDA e.V., Berlin
Tel.: 030/27879914

akg@bda-bund.de
www.bda-akg.de





▲ Innovative Modul-Lösung: Hybrid-OP ab Werk

◀ Hybrid-OP mit Angiografie-System Artis zeego von Siemens Healthcare. OP-Tisch, Leuchten, DVEs und digitale OP-Integration von Maquet

Rationeller Systembau

Voll ausgestatteter Hybrid-OP auf der Medica

Der Hybrid-OP ist der Standard der Zukunft, darüber sind sich medizinische Fachkreise weitgehend einig. Stellte die Fusion von klassischer OP-Einrichtung und Angiografie die Kliniken bislang vor immense planerische und bauliche Herausforderungen, so wird jetzt erstmals eine Systembau-Lösung ins Spiel gebracht: Der in Cadolzburg bei Nürnberg ansässige Fertigbauspezialist Cadolto stellt auf der Medica 2011 die voll ausgestatteten Kernmodule eines Hybrid-OPs aus.

Der Hybrid-OP ist auf dem Vormarsch. Die Integration von minimalinvasiver, kathetergestützter und klassischer OP-Technik in ein und demselben OP-Saal begeistert nicht mehr nur die Kardiologen und Herzchirurgen, sondern wird sich über kurz oder lang in den meisten chirurgischen Disziplinen durchsetzen. Wenn sich die bildgebende Diagnostik ihren Weg in die hergebrachte OP-Umgebung bahnt, dann ist es mit dem Einbau neuer Geräte jedoch nicht getan. Der Hybrid-OP revolutioniert vielmehr die gesamte Raum- und Ausstattungsplanung. So führen beispielsweise die Angiografieanlagen zu einer veränderten Anordnung des OP-Personals rund um den Patienten. Damit einhergehend müssen die Laufwege des Personals, etwa bei Komplikationen, grundlegend überdacht werden. Die deckenmontierten Bildschirme beeinflussen die Luftströme im Raum und wirken sich auf das Hygienemanagement aus. Es werden größere Flächen für Neben- und Lagerräume benötigt und vieles mehr.

Die erste Systembau-Lösung

Die Hybrid-Technik strukturiert den OP-Saal komplett neu. Die komplexen Fragen, die dabei

aufkommen, wurden bislang stets projektindividuell beantwortet, sprich in langwierigen, komplizierten Verfahren von interdisziplinären Teams erarbeitet. Diesen nicht zuletzt auch sehr kostenintensiven Aufwand werden die Kliniken zukünftig nicht mehr unbedingt bei jedem Projekt schultern müssen. Denn ein neues Raummodul von Cadolto überführt das Know-how von Hybrid-OP-Experten erstmals in ein rationelles Systembaukonzept. In enger Kooperation mit Siemens Healthcare, Maquet, Trumpf und Philips hat das Unternehmen für modulare Hightech-Gebäude eine in ihrer Komplexität und Planungstiefe einzigartige Raumeinheit entwickelt. Klassische OP-Technik, Highend-Bildgebung und Workflow-orientiertes Raum- und Flächenmanagement werden zu einer Hybrid-Lösung zusammengeführt, die in den Bereichen Kardiologie, Herz- und Gefäßchirurgie, Neuroradiologie und Neurochirurgie den höchsten aktuellen Standards entspricht.

Weltpremiere auf der Medica

Auf der Medica 2011 vom 16. bis 19. November in Düsseldorf präsentiert Cadolto seine

Innovation erstmals der Öffentlichkeit. Dort installiert das Unternehmen zwei Hybrid-OP-Kernmodule mit etwa 100 m² Grundfläche und über 50 Tonnen Gewicht, die jedoch vor allem durch ihre inneren Werte überzeugen. Denn die Raumeinheiten sind komplett mit allen zugehörigen medizinischen Geräten und Einrichtungsgegenständen eines Hybrid-OP ausgestattet – inklusive Angiografieanlage Artis zeego von Siemens Healthcare sowie OP-Tisch Magnus, OP-Leuchten, DVEs und digitaler OP-Integration von Maquet. Besucher können sich also direkt vor Ort von der Qualität und den Möglichkeiten eines Konzeptes überzeugen, das den OP der Zukunft in einer ausgereiften, wirtschaftlichen Kompaktlösung zur Verfügung stellt.

Industrielle Gebäudefabrikation

Als Spezialist für die Erstellung komplexer, technisch anspruchsvoller Gebäude in modularer Bauweise ist das Unternehmen seit Jahrzehnten weltweit engagiert. Seine Kernkompetenz liegt im hohen Grad der industriellen Gebäudefabrikation. Diese ermöglicht die zügige und schlüsselfertige Realisierung eines kompletten Bauvorhabens. Umfassende Planungs- und Beratungsleistung, die industrielle Fertigung und die schnelle, wirtschaftliche und hochwertige Durchführung von Bauprojekten sollen die Sicherheit einer professionellen Partnerschaft vermitteln.

Kontakt:

Cadolto Fertiggebäude GmbH & Co. KG, Cadolzburg

Tel.: 09103/502-0

h.bauer@cadolto.com | www.cadolto.com

Medica 2011. Halle 13, Stand A 10

Im Bio-Rhythmus

Richtiges Licht zu jeder Tageszeit

Optimal auf den menschlichen Bio-Rhythmus abgestimmtes Licht liefert eine neue Wand- oder Deckenleuchte von Trilux – die Acuro Active LED. Abhängig von der Tageszeit und damit angepasst an die natürlichen Tag-Nacht-Zyklen des Menschen mischt ein integrierter Controller LED-Licht unterschiedlicher Farbtemperatur.

Mit der Wand- und Deckenleuchte Acuro Active LED bringt Trilux eine Beleuchtungslösung für den Gesundheitsbereich auf den Markt, die den Bio-Rhythmus von Patienten, Pflegern und Ärzten gezielt unterstützt. Tagsüber regt die Wand- oder Deckenleuchte den Organismus mit tageslichtweißem Licht an. Nachts ermöglicht sie mit warmweißem Licht sichere Orientierung bei reduzierter Beleuchtungsstärke, ohne den Tag-Nacht-Zyklus zu stören. Eine optionale Notfall-Schaltung ermöglicht auch nachts sofort volle Beleuchtungsstärke.

Geeignet ist sie für Einrichtungen des Gesundheitswesens sowie andere rund um die Uhr genutzte Gebäude.

Tageslicht und Bio-Rhythmus

Verfügen Räume über wenig oder gar kein Tageslicht, verlieren Nutzer häufig die zeitliche Orientierung, denn der menschliche Bio-Rhythmus ist tageslichtabhängig: Die Qualität des Lichts, seine Stärke und Farbtemperatur, entscheidet darüber, ob der Hormonspiegel des „Schlafhormons“ Melatonin, oder der des „Stresshormons“ Cortisol im Körper sinkt oder ansteigt. Die Veränderung des natürlichen Lichts im Tagesverlauf bildet die Acuro Active LED nach: Je nach Tageszeit mischt der speziell dafür entwickelte Controller das Licht von warmweißen (3.000 K) mit tageslichtweißen (6.500 K) LED.

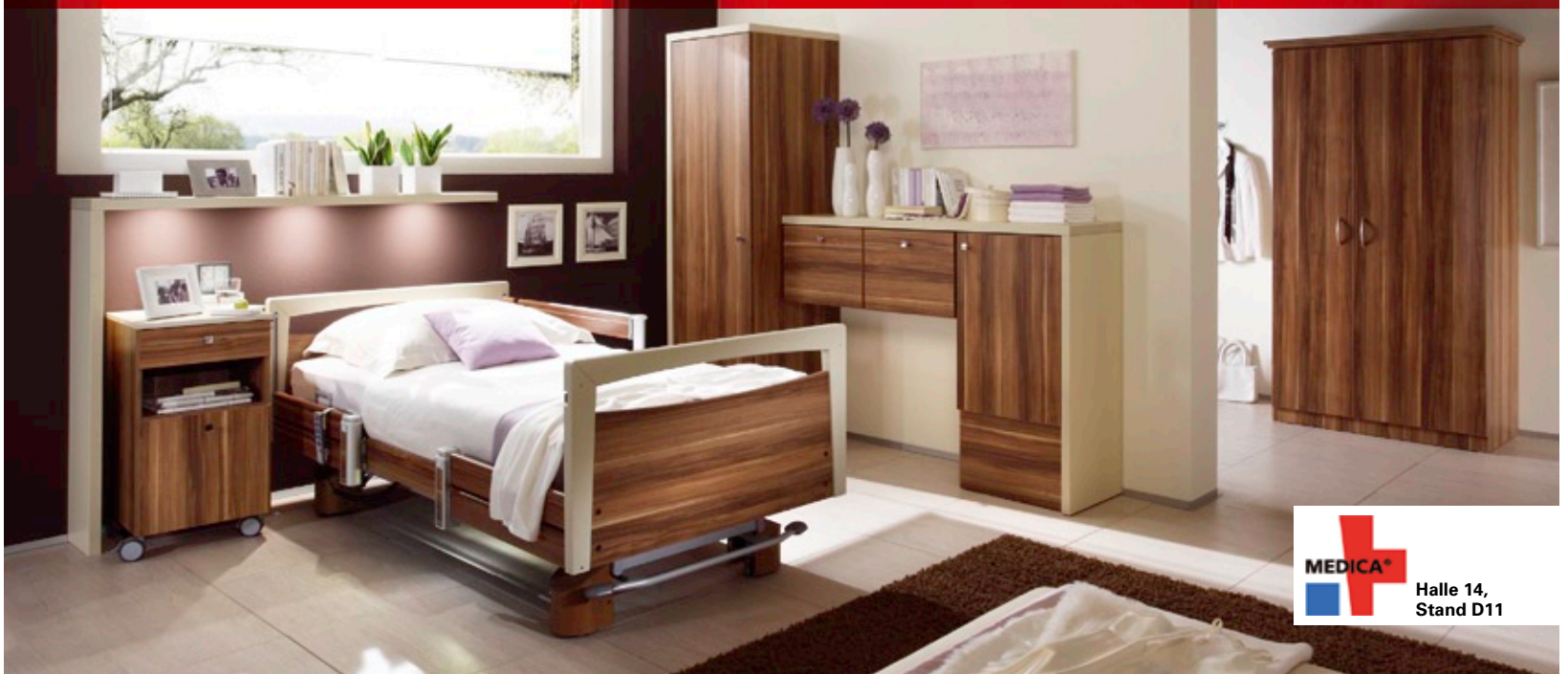
Beide Leuchten sorgen durch ihre feinstrukturierte, opale Abdeckwanne und gleichmäßige Lichtaustrittsfläche ohne Dunkelstellen für harmonisches, entblendetes Licht auf Fluren oder Wegezonen. Mit ihrer höheren Schutzart IP44 sind sie auch in Sanitärräumen uneingeschränkt nutzbar (Installationszone 2). Ausgestattet mit LED-Technologie auf dem Stand der Technik sind beide Leuchten zudem langlebig und nahezu wartungsfrei.

www.trilux.de/gesundheit



Die Acuro LED und Acuro Active LED hat Trilux speziell zur harmonischen, blendfreien Beleuchtung im Gesundheitsbereich entwickelt. Foto: Trilux.

Wohlfühlen beginnt mit einem Konzept



MEDICA
Halle 14,
Stand D11

Der Mensch und sein Bedürfnis nach individuellem Lebensraum und hohem Komfort steht bei der Entwicklung unserer Produkte im Mittelpunkt. Jedes unserer Einrichtungskonzepte schenkt Lebensqualität. Pflegerische Ansprüche werden bis ins Detail technisch perfekt umgesetzt, wobei immer der wohnliche Aspekt dominiert – und das in umfangreichen Ausführungen und Dekoren. Für jeden Grundriss und jedes Budget.

.bock

Hermann Bock GmbH
Nickelstr. 12
D-33415 Verl

www.bock.net

Das Glück im Altenpflegeheim

Vom Paradox der Lebenszufriedenheit im hohen Alter

Bärbel Schwertmann (45) ist studierte Pflegemanagerin an der Hamburger Fernhochschule. In ihrer Diplomarbeit geht sie der Frage nach der Möglichkeit des Glücks im Altenpflegeheim nach: „Glück trotz Pflegebedürftigkeit – Lebensentwürfe im Kontext von stationären Altenpflegeeinrichtungen“. Matthias Erler von medAmbiente sprach mit Bärbel Schwertmann über das Glück im Alter – und darüber, was Altenpflegeheime und ihre Gestalter dafür tun können.



Wesentlich sind für mich auch Erfahrungen der Natur, die ich zum Beispiel beim Wandern erlebe.

>> Unsere Arbeitswelt hat sich an Theorien wie die vom „Flow“-Erlebnis nach Mihály Csíkszentmihályi gewöhnt. Ist ein alter Mensch anders glücklich, als ein jüngerer?

>> **Bärbel Schwertmann:** Einigkeit scheint darin zu bestehen, das Glück etwas ist, wonach alle Menschen streben. Allerdings wird das Glück von jedem Menschen anders empfunden. Ein alter Mensch kann genauso glücklich oder unglücklich sein wie ein junger Mensch. Denn das Glück ist nicht daran gekoppelt, auf ein Leben zurückzublicken, in dem alles glattging, sondern wie aktiv jemand sein Leben in die Hand genommen hat und erfolgreich schwierige Momente und Krisen bewältigt hat. Auch Flow-Erlebnisse sind keine Frage des Alter(n). Sie sind wichtig bei allen Herausforderungen, die einem persönlich bedeutsam sind. Nehmen Sie die alleinstehende alte Dame, die nach einer Oberschenkelhalsfraktur unbedingt wieder laufen lernen möchte, damit sie beim nahe gelegenen Bäcker ihre Brötchen kaufen und ihre Nachbarn treffen kann. Der Weg dahin und der Augenblick, wenn sie dieses ihr wichtige Ziel erreicht hat ist so ein Flow-Erlebnis, dass ihr als Glück vielleicht erst im Nachhinein bewusst wird. Alte Menschen haben in der Regel funktionale Einschränkungen, sind aber aufgrund ihrer enormen Anpassungsfähigkeit und -bereitschaft in der Lage persönliche Ziele an objektive Bedingungsfaktoren anzupassen.

>> Muss man zum Glück talentiert sein oder sich seiner Möglichkeit zumindest zu öffnen in der Lage sein?

>> **Bärbel Schwertmann:** Der griechische Philosoph Aristoteles hält Glück für eine Eigenschaft, die jeder Mensch in sich trägt und Leben auch dann lebenswert macht, wenn man nichts anderes besitzt. Er weist den Menschen eine Eigenverantwortung zu, ein glückliches Leben zu führen und damit gleichzeitig die Fähigkeit einer Handlungs- und Entscheidungsautonomie zu besitzen. Der deutsche Philosoph Dieter Birnbacher spricht in dem Zusammenhang auch von Bewertungssouveränität, weil nach seiner Auffassung die Person selbst darüber entscheidet, nach welchen Kriterien sie ihr Leben als glücklich oder weniger glücklich bewertet. Glück zu erfahren bedeutet, sich schöne Dinge bewusst zu machen.

>> Altsein ist, sie erwähnten es, mit Beschwerden, Behinderungen und Beeinträchtigung der Sinne verbunden – wie verhält sich das zur Möglichkeit des Glücks?

>> **Bärbel Schwertmann:** Wissenschaftliche Untersuchungen – etwa die Berliner Altersstudie – haben gezeigt, dass objektive Lebensumstände in der Glücksbewertung an Bedeutung verlieren. So fällt beispielsweise auf, dass im hohen Alter psychosoziales Wohlbefinden und Zufriedenheit erstaunlich wenig störanfällig sind, trotz offensichtlicher funktionaler Einschränkungen, da die für einen Menschen persönlich bedeutsamen Ziele an objektive Lebensverhältnisse angepasst werden. Die Heidelberger Hundertjährigen-Studie spricht hier vom Paradox der Lebenszufriedenheit im hohen Alter.

>> Was trägt von außen zum Glück bei?

>> **Bärbel Schwertmann:** Strukturen und Prozesse, die Wohlbefinden, Lebensqualität unterstützen und Glücksmomente ermöglichen. Also beispielsweise eine Innenarchitektur und Gestaltung eines Altenheims, die eine Atmosphäre von Wärme und Geborgenheit ausstrahlt. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der wertschätzende Umgang der Akteure miteinander. Ein Altenpflegeheim kann insgesamt Strukturen, Prozesse und eine Ergebnisqualität schaffen, die Individualität ermöglichen.

>> Was macht unglücklich?

>> **medAmbiente:** Frau Schwertmann, was verstehen Sie selbst unter Glück?

>> **Bärbel Schwertmann:** Im Einklang, in Harmonie mit mir und meinem Umfeld zu sein. Glück bedeutet für mich, mir dieser Momente oder Zustände bewusst zu werden oder zu sein. Das kann der Besuch des Münsteraner Wochenmarktes sein, den ich als ehemalige Münsteranerin nur noch selten erlebe. Die Atmosphäre macht mich glücklich. Ein Glücksmoment kann aber auch sein, wenn mir ein Mensch unverhofft etwas Nettes sagt. Für mich ist das Glück sehr vielfältig und auch abhängig von meinem Gemütszustand. Menschen um mich zu haben, die mich verstehen und annehmen, unterstützen mein Glück, ohne mich davon abhängig machen zu lassen.

>> **Bärbel Schwertmann:** Nicht selbstbestimmt leben zu können, bevormundet und nicht ernst genommen zu werden.

>> Ein zentraler Aspekt Ihrer Diplomarbeit ist die Biografiearbeit mit den Bewohnern. Wie funktioniert sie – und durch welche Mechanismen trägt sie zum Glück bei?

>> **Bärbel Schwertmann:** Die Biografiearbeit ist ein vorhandenes Instrument in der Altenpflege, das lebensgeschichtliche Erfahrungen erkennbar macht, indem die Vergangenheit aus der gegenwärtigen Sicht zukunftsweisend aus der persönlichen Perspektive des Ich-Erzählers lebendig wird. Die Zielsetzung muss meines Erachtens sein, Glückserfahrungen an die Oberfläche zu befördern und diese im positiven Sinn für die Beziehungsgestaltung in der stationären Altenpflege zu nutzen, im Sinne der Bewohner. Dies geschieht in erster Linie durch das Erzählen. Indem der alte Mensch über selbst gewählte Ausschnitte seines Lebens erzählt, kann er gemachte Erfahrungen neu aufleben lassen, die Ereignisse bekommen einen Sinn für den Erzählenden und können verarbeitet werden. Für die zuhörende Person erwächst Verständnis, weil erlebte Erfahrungen und Verhaltensweisen eingeordnet werden können. Daraus erwächst Beziehung und Vertrauen. Der Bewohner wird als unverwechselbare Person,

als Persönlichkeit wahrgenommen. Das führt zu Glücksmomenten. Insbesondere bei demenziell erkrankten Menschen habe ich durch biografische Kenntnisse den Schlüssel, um einen Zugang zu diesen Personen zu erhalten.

>> Welche Rolle spielen Angehörige- und deren Fehlen – für das Glück?

>> **Bärbel Schwertmann:** In einer stationären Altenpflegeeinrichtung sind die Angehörigen die Brücke zur Außenwelt. Sie können helfen, den Einzug, das Einleben zu erleichtern und damit ein möglicherweise kritisches Lebensereignis erfolgreich zu bewältigen. Ist die Brücke abgebrochen, ist der Bewohner darauf angewiesen, sich fördernde Kontakte zu anderen Bewohnern aufzubauen oder auf Bekannte, Freunde zu hoffen, die ihm diese Brücke bauen. Gebaut und gepflegt werden muss die Brücke allerdings von beiden Seiten.

>> Was können Gestaltung und Architektur beitragen?

>> **Bärbel Schwertmann:** Architektur und Innenarchitektur können sogar sehr stark zum Glück des Bewohners beitragen. Sie können einen Rahmen schaffen, in dem Individualität erlebbar, also „wohnbar“ wird. Eine lebensbejahende Ausstrahlung und Atmosphäre stellt

dann einen Türöffner zum Glück dar. Wo ich mich wohlfühle, da fällt es mir leichter, das Glück wahrzunehmen, glückliche Momente zu erleben oder auf glückliche Momente zurückzublicken. Möglicherweise ist dann der Umgang miteinander auch wärmer und harmonischer.

>> Was wünschen Sie sich selbst fürs Alter?

>> **Bärbel Schwertmann:** Handlungs- und Entscheidungsautonomie, Offenheit, Klarheit und Wachstum im Sinne von Entwicklung. Auch Anpassungsfähigkeit, die es mir ermöglicht, mich mit meinen Einschränkungen zu akzeptieren, aber auch die Möglichkeiten und Perspektiven zu erkennen, die mich in meiner Entwicklung bereichern. Ich wünsche mir, immer selbstbestimmt Entscheidungen treffen zu können und mir nahestehende Personen zu haben, die mich in meinem So-Sein annehmen und wertschätzend mit mir umgehen. Ich wünsche mir ein Umfeld, in dem ich meine Individualität leben kann.

>> Besten Dank für das Gespräch, Frau Schwertmann.

Kontakt:

Bärbel Schwertmann

Tel.: 06452/1534

ab.schwertmann@t-online.de



Dcare® amalia



Derungs 
MEDICAL LIGHTING

STARKES LED PFLEGE- UND LESELICHT

NUTZEN. Optimales Leselicht am Pflegebett ist von großer Bedeutung für die Bewohner und das Pflegepersonal. Die Dcare® amalia ist eine LED-Neuheit, die hohe Lichtstärke, Wohnlichkeit, Bedienerfreundlichkeit, Sicherheit, Stabilität und beachtliche Energieeinsparungen unter einen Hut bringt. Der flexible Leuchtenarm

und der um 360° drehbare Leuchtenkopf sorgen für eine große Reichweite des Leselichts. Ein amberfarbiges LED-Nachtlicht bringt Orientierung und macht Konturen in der Dunkelheit optimal erkennbar. Der hinterleuchtete Ein-/Austaster garantiert das schnelle Finden der Leuchte.

SERVICE. Mit dem Thema Licht und Alter, insbesondere bei Demenz, setzen wir uns seit Jahren aktiv auseinander. Wir begleiten Sie als flexibler und zuverlässiger Partner. Lichtplanungen und individuelle Lichtkonzepte gehören zu unserem Service.



Die elegante Außenfassade des Altenwohnheims Maria Gail

Analogie des Dorfes

Das Altenwohnheim Maria Gail in Kärnten

Wie fügt sich ein 81-Betten-Altenwohnheim in eine bestehende Siedlung in Stadtrandlage ein? Welche Typologie oder Organisation lässt es zu, dass die Landschaft und der Außenraum für die Bewohner erlebbar werden, mit dem Rollstuhl befahrbar werden? Wie gelingt es, in einem so großen Haus familiäre Atmosphäre entstehen zu lassen? Der Entwurf des Altenwohnheims Maria Gail/Villach der Kärntner Diakonie gibt überzeugende Antworten – er stammt vom Grazer Büro Dietger Wissounig.

Das Altenwohnheim Maria Gail verfolgt ein mileutherautisches Modell. Dabei versteht man sich hier, so Peter Gunhold, Fachbereichsleiter Altenhilfe der Diakonie Kärnten, dezidiert als eine „beschützende Einrichtung, die ausschließlich auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz zugeschnitten ist“. Die Betreuung baut insbesondere auf das Integrative Pflegekonzept von Maria Riedl,

bei dem die Biografiearbeit ein wesentlicher Bestandteil ist. Wichtig ist dabei die Unterstützung zur selbstständigen Tagesgestaltung – so sollen „größtmögliche Alltagsnormalität und Eigenverantwortung“ erreicht werden.

Die Bewohner können hier, erklärt Peter Gunhold, „einfache Tätigkeiten, die jede und jeder aus dem Alltagsleben kennt, wieder üben“.

Lebensgeschichtlicher Hintergrund, persönlichkeitspezifische Reaktionsweisen, Eigenarten und Gewohnheiten der einzelnen Bewohnerin und des einzelnen Bewohners würden konsequent in die Betreuung einbezogen, erläutert er. Das Umfeld, in dem eine derartige, auf Aktivierung der Bewohner setzende Betreuung gelingen kann, bietet idealerweise Inspiration und Stimulation – durch Farben, Materialien, Licht und Gerüche. „Stimulierende Umwelt- und Umgebungsbedingungen“, so ist Gunhold überzeugt, aktivieren die „Reservekapazitäten des Organismus“.

Synergetische Überlagerung

Aus diesen Bedürfnissen der Bewohner, aus dem Betreuungskonzept und mit beschränkten finanziellen Möglichkeiten hat das Grazer Büro Dietger Wissounig Architekten gemeinsam mit dem Bauherrn ein effizientes Raumprogramm entwickelt, dessen Außen- und Innenräume sich synergetisch überlagern. So werden beispielsweise Belichtungshöfe als Veranstaltungsraum oder als Wintergarten genutzt, Service- und Verwaltungsfunktionen auf die Geschosse aufgeteilt und die Kapelle gleichzeitig als kontemplativer Gruppenraum verwendet. Dank der ebenerdigen Verbundenheit des Baukörpers mit der Umgebung ist das Gebäude auch für Rollstuhlfahrer alltagstauglich. Entwickelt wurde er von innen nach außen: Ohne irgendeinen Höhengsprung gelangt man vom Auto durch oder um das Haus in die wind- und wettergeschützten Außenbereiche. Für ein Verständnis vom Wohnen in Alter, das die Nähe zur Öffentlichkeit und zu Einrichtungen für jüngere Generationen sucht, ist der Ort



Gemeinschaftsbereiche mit heller, aber geschütztfamiliärer Atmosphäre.



In dem transparenten und wohnlichen Bau fällt die Orientierung leicht.

bestens geeignet, so die Architekten. Selbst der alte Ortskern mit Kirche und Gasthäusern ist relativ eben und fußläufig erreichbar. Der Blick auf das Bergpanorama mit Karawanken und Mittagkogel im Süden und Dobratsch und Gerlitz im Norden ermöglicht Bewohnern, die aus der weiteren Umgebung kommen, eine vertraute Orientierung, ein Zurechtfinden am neuen Wohnort – die Verbindung zum Ort wird gesucht.

Offenbare Struktur

Ebenen ohne Schwellen und Stufen, überdachte Wege rundum befahrbar mit dem Rollstuhl – das möglichst witterungsunabhängige, ganzjährige Benutzen der Wege vom Gemeinschaftsbereich bis in die einzelnen Zimmer oder Wintergärten sind die zentralen Themen des Entwurfes. Die innere Struktur ist geprägt von zwei Wohngruppen, die sich schon von außen am Baukörper ablesen lassen. Jede Pflegestation wird in zwei um einen gemeinsamen Wohn- und Essplatz angeordnete Wohnbereiche gegliedert. Zentral in der Mitte befindet sich der Stützpunkt. Es entsteht der Charakter einer familienähnlichen Einheit, die jedoch durch Loggien und Nischen auch im gemeinschaftlichen Bereich genügend Raum zum Rückzug bietet. Das Personal kann alle Bereiche direkt überblicken und ist als Bezugsperson immer ansprechbar.

Die Nebenräume der Pflege sind räumlich zentral platziert – das macht die Wege kurz, erleichtert so die Arbeitsabläufe und fördert eine wirtschaftliche Betriebsführung. Wohn- und Essbereich sind mit Wintergarten

und Loggien so organisiert, dass Rundgänge in den Wohneinheiten selbst entstehen und sogar größere Spazierwege über beide Wohngruppen möglich sind. Die im Erdgeschoss liegenden Wohnbereiche sind gut an den Dementengarten angeschlossen.

Farbe: Keine reine Ästhetik

Farbe soll im Haus Maria Gail weitaus mehr sein als nur eine rein ästhetische Aussage. Sie dient auch der Information, Kommunikation und Gestaltung. Das hier praktizierte milieutherapeutische Modellkonzept verfährt nach dem Mehr-Sinnen-Prinzip: Jeder gestaltete Bereich erreicht den Menschen über mindestens zwei Sinne. Unterschwellig und subtil werden die Sinne geöffnet und dabei geschärft. Dabei werden gezielte Farbkonzepte zur Anregung der kognitiven Fähigkeiten und zur Orientierung der Bewohner eingesetzt. Beispielsweise wirken im Demenzbereich grüne Farbtöne beruhigend und laden zum Verweilen ein. So werden bei den Bewohnern unbewusst Flucht Tendenzen minimiert.

„Design und Funktion gekonnt vereint, schafft für die Bewohner eine wohnliche und unterstützende Umgebung“, resümiert Peter Gunhold. Denn Räume könnten Stimmungen verändern, Menschen beeinflussen, positive Gedanken erzeugen, Ängste auflösen, Entspannung und Freude bewirken. So werde in den neuen Altenwohn- und Pflegeheimen der Diakonie Kärnten ein aktivierendes, wohnliches, umsorgendes und förderndes Lebensraumkonzept für dementiell erkrankte Menschen geschaffen.

Autonomie in vertrauter Umgebung

Hinsichtlich Atmosphäre und räumlicher Qualität arbeitete das Büro Dietger Wissounig mit der Analogie des Dorfes. Jeder Bewohner erhält in seiner privaten Lebenswelt mit Vorraum, Bad und Schlafräum das Gefühl seiner ganz persönlichen Autonomie. Dabei fungiert der Gang mit den Sitznischen und dem Blick in den Wintergarten als Filter zum gemeinsamen Wohnzimmer und zum gemeinschaftlichen Ganzjahresfreibereich. Die Wohneinheiten umfassen einen Platz mit Wintergarten und Loggia, der ein wohltemperiertes Maß an Sonne und Ausblick erhält.

Böden und Decken des Wohnzimmers haben einen warmen Lärchenholzcharakter, ein ruhiger entspannter Ort zum Verweilen ist entstanden. Die Wände sind in einfacher Putzfärbung gehalten, Holztüren und -fenster, eine gemeinschaftliche Küche und warme Farben schaffen Vertrautheit. Ein kleiner Rundgang vorbei an den Zimmern, rund um den gemeinsamen Bereich, über die Loggia und wieder zurück gibt dem Bewegungsdrang dementer Bewohner Raum – auch innerhalb des Wohnbereiches. Dimensionen, Proportionen und Detailausbildungen mit warmen Holzelementen schaffen eine Atmosphäre des Zuhause-seins.

Loggia und Wintergarten

Die Ausbildung der Atrien als große Wintergärten optimiert das Oberflächen-Volumenverhältnis des Gebäudes. Loggia und Wintergarten dienen als Übergangszone zum Außenbereich. Durch entsprechende Handhabung der Sonnenschutzanlage und der Dachverglasung entsteht im Winter eine Solarfalle, die maximale solare Energie aufnimmt. Im Sommer schützt der außen liegende Sonnenschutz. Im Ergebnis gelang den Architekten ein ruhiger und gelassener Duktus, der sich einem stabilen Baukörper mit einer einfachen und klaren äußeren Erscheinung verdankt. Der bestehenden heterogenen, stark gegliederten und gefärbten Nachbarbebauung wird unpräzise geantwortet.

Dabei wird die Morphologie des Ortsteiles architektonisch aufgenommen. Das zeigt sich an den Lochfassaden, den Holzelementen der Fenster und den durchlüfteten Lärchenlatten der Fluchtstiegen. Diese teils der landwirtschaftlichen Baukultur entlehnten Elemente ergeben für die älteren Generationen der Gegend ein vertrautes Bild: Es sind biografische Hinweise, die die Bewohner zu deuten wissen.

Kontakt:

Dietger Wissounig Architekten, Graz

Tel.: 0043/316 819 790 0

office@wissounig.at

www.wissounig.at

Miracle de la Rose

Die Seniorenresidenz Les Jardins d'Alysea

„Viele schöne Rosen gibt es in der Stadt“ – diese Zeile aus einem bekannten Luxemburger Kinderlied erinnert noch heute an eine fast vergessene Tradition: Ende des 19. Jahrhunderts machte sich der kleine Benelux-Staat einen großen Namen als Rosenzüchterland. Zur Blütezeit belieferte man fast alle europäischen Königshäuser mit rund 2.500 besonderen Züchtungen der edlen Blume. Welches Symbol, so fragten sich die Betreiber der Seniorenresidenz „Les Jardins d'Alysea“ in Luxemburg, könnte also geeigneter sein als edler Hinweis auf ein edles Projekt? Die Innengestaltung der vom Berliner Architekturbüro Imhotep Donachie & Blomeyer gebauten Anlage stammt von Joi Design.

Auf den ersten Blick schien es ein eher ungewöhnlicher Auftrag für einen Hoteldesigner zu sein. Doch der Bauherrin, der Luxemburger Betreiberfirma Alysea, schwebte von Anfang an eher ein Hotel vor, das als Seniorenresidenz genutzt wird, als eine Seniorenresidenz, die nur wie ein Hotel aussieht. Entstanden ist ein 5-Sterne-Haus mit allem Komfort und sämtlichen Erfordernissen eines Pflegeheims, mit zwei professionellen Teams: eines für Pflege – mit Krankenschwestern aller Ausbildungsrichtungen, die sämtliche denkbaren Pflegeleistungen aller Pflegestufen bieten können. Und eines für die Hotellerie – vom Zimmermädchen über den Chefkoch bis zum Maître d'Hôtel.

Das Haus ist gebaut und gestaltet wie ein Hotel, „es ist gar nicht wie ein Pflegeheim, hat aber alles, was ein Pflegeheim braucht“, wie Françoise Reutter, Direktorin der Hotellerie in den Jardins d'Alysea, erklärt. Wer das erkennen will, muss allerdings schon näher hinschauen

– zum Beispiel auf die Betten: Sie haben nicht die üblichen 90 cm Breite, sondern messen 1,2 auf 2 Meter. Es sind luxuriöse Hotelbetten mit sämtlichen Funktionen eines Pflegebettes. Das in allen Richtungen verstellbare Bett kann ganz auf den Boden gefahren werden, zum Waschen aber auch hochgestellt werden.

Luxus zum All-inclusive-Preis

Ansonsten findet sich hier alles, was man im herkömmlichen Pflegeheim eher suchen muss: Tapeten und Parkett – und eingelassene Teppiche, sodass es keine Stolperschwellen oder lästige Hindernisse für Rollstühle gibt. Es gibt hochwertig ausgestattete Bäder aus rosafarbenem Marmor und Granit. Die Bewohner bekommen zum Festpreis alle Leistung „inclusive“ – einschließlich aller Therapien, Wellness, Fuß- und Gesichtspflege und der Wäsche, bis hin zum 24-Stunden-Restaurant-Service auf dem eigenen Zimmer für alle, die sich nicht mit einem Restaurant pro Stockwerk begnügen möchten.

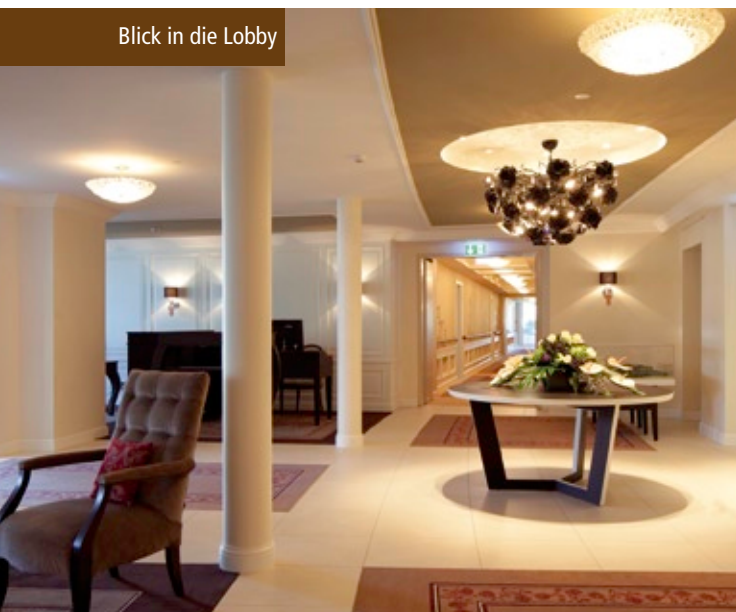
Dank einer speziellen Umlüftungsanlage, die ständig für frische Luft im ganzen Haus sorgt, gibt es hier nirgends unangenehme Gerüche. Es riecht nirgends nach Essen oder nach Pflegeheim – das trägt mit dazu bei, dass jeder Bewohner und Besucher sich hier tatsächlich fühlt, als seien er Gast eines gehobenen Hotels.

Design als Marketingelement

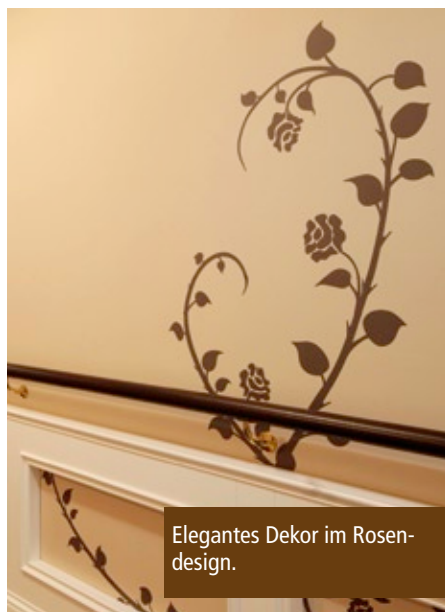
Das Hamburger Büro Joi Design ist mit seinen 40 Mitarbeitern auf die Gestaltung von Hotels spezialisiert. Es arbeitet für Kunden wie Hilton, Ritz Carlton und Steigenberger – deren Häuser einen hohen Designanspruch verfolgen und das Ambiente dabei auch als ein wesentliches, die Marke unterstützendes Marketingelement verstehen. Diese Denkweise der Hamburger Innenarchitekten kam den Wünschen des Bauherrn Alysea ausgesprochen entgegen.

Schon wenn man durch die Tür des von außen sehr modern wirkenden Neubaus kommt, wird der Blick sofort gefangen genommen von einer

Blick in die Lobby



Elegantes Dekor im Rosendesign.



Gemütliche Smoker's Lounge



sehr detailreichen, liebevollen Ausstattung, überall gibt es etwas zu entdecken. Bereits bei dem großen Rosenkronleuchter begegnet der Besucher dem Blumensymbol – und in der Bordüre der Bodenläufer oder in Schnitzereien an Sideboards findet er die Rosen wieder. Niemals überladen, durchziehen diese floralen Akzente das gesamte Gebäude, oftmals bemerkt man sie erst auf den zweiten Blick.

Private Dining und Humidor

Direkt neben der großen Lobby, die mit ihren hellen Wänden und korrespondierendem, dunklem Mobiliar eine freundliche Eingangsatmosphäre verströmt, befindet sich der extra eingerichtete Empfangsraum. In hellen Beige-, Weiß- und Goldtönen gehalten, bildet er eine angenehm ruhige Kulisse für erste ausführlichere Gespräche mit der Familie. Auch der gegenüberliegende ‚Private Dining‘-Bereich wurde für familiäre Anlässe gestaltet: In dem vornehmen, gemütlichen Raum können bis zu zwölf Gäste entweder an dem schönen, großen Tisch mit seinen zwei Hängeleuchten oder im Salonbereich Platz nehmen. Als privater Rückzugsort für die Heimbewohner dient die ‚Smoker’s Lounge‘ schräg gegenüber. Hinter der Bibliothek und dem von innen beleuchteten Humidor laden behagliche Ohrensessel in einem warmen, farblich dunkleren Ambiente zum Entspannen und Verweilen ein.

Treffpunkt zum gemeinsamen Speisen ist der Essbereich, wo man das Rosensymbol nicht nur auf der Glasscheibe über dem Buffet, sondern auch auf der Innenseite der großen Leuchte wiederentdecken kann. Über den Flur, in dem sich an der halbhohen Wandverkleidung Blumenranken emporschlingeln, gelangen die Bewohner in ihre Zimmer.

Stadt oder Land?

Je nach Vorliebe wählen sie entweder den Zimmertyp ‚Maison de Campagne‘, in dem ein sehr harmonisches Farbspiel mit Naturtönen und feine Details wie Lamellen in den weißen



Zimmertyp
„Maison de Campagne“

Einbauschränken für eine wohlige Atmosphäre im Landhausstil sorgen – oder sie entscheiden sich für die eher städtisch anmutende Richtung ‚Villa Résidentielle‘. Hier setzen türkisfarbene Kissen auf den klassischen grauen Möbeln Akzente; kleine grau lackierte Glasscheiben mit satinierten Rosen auf den glattweißen Schränken bilden ein schönes Pendant zu der mit Ästen verzierten Tapete, die sich bis über die Decke im Schlafbereich erstreckt.

Ganz anders und sehr individuell wurde das Design im ersten Stock, dem ‚Dementengeschoss‘, gestaltet. Die 50er Jahre, für viele Bewohner eine Zeit, die sie mit besonders nostalgischen Erinnerungen verbinden, leben in diesem Stockwerk komplett wieder auf. Nicht nur die vielen Accessoires, wie der originale Plattenspieler, der Nähtisch, das alte Telefon oder die Vespa, sondern auch das gesamte Mobiliar, das in Anlehnung an alte Entwürfe speziell nachgebaut wurde, tragen zu einer authentischen Atmosphäre bei. Für besonderen Charme im Essbereich sorgen Einbauschränke, die alten Küchenschränken

nachempfunden wurden, sowie antike Teller als Wanddekoration.

Feiern mit der Familie

Die Innenarchitekten von Joi Design haben ein stilvolles Zuhause für die Bewohner geschaffen. Das familiäre Element spielt eine entsprechend große Rolle: Der private Speisesalon wurde bewusst so gestaltet, dass man hier am extra großzügigen, langen Tisch richtige Familienfeiern mit sechs bis 12 Personen ausrichten kann – gerade so wie in einem Privathaus. Die Atmosphäre ist insgesamt warm, freundlich, familiär und häuslich, dabei aber immer elegant und stilvoll. So lebt man hier gleichzeitig mit dem Service eines Hotels und in der vertrauten Umgebung eines Privathauses – eben, wie es Françoise Reutter ausdrückt, „wie ganz normale Leute“.

Kontakt:

Joi-Design GmbH Innenarchitekten, Hamburg

Tel.: 040/689421-0

info@joi-design.com

www.joi-design.com



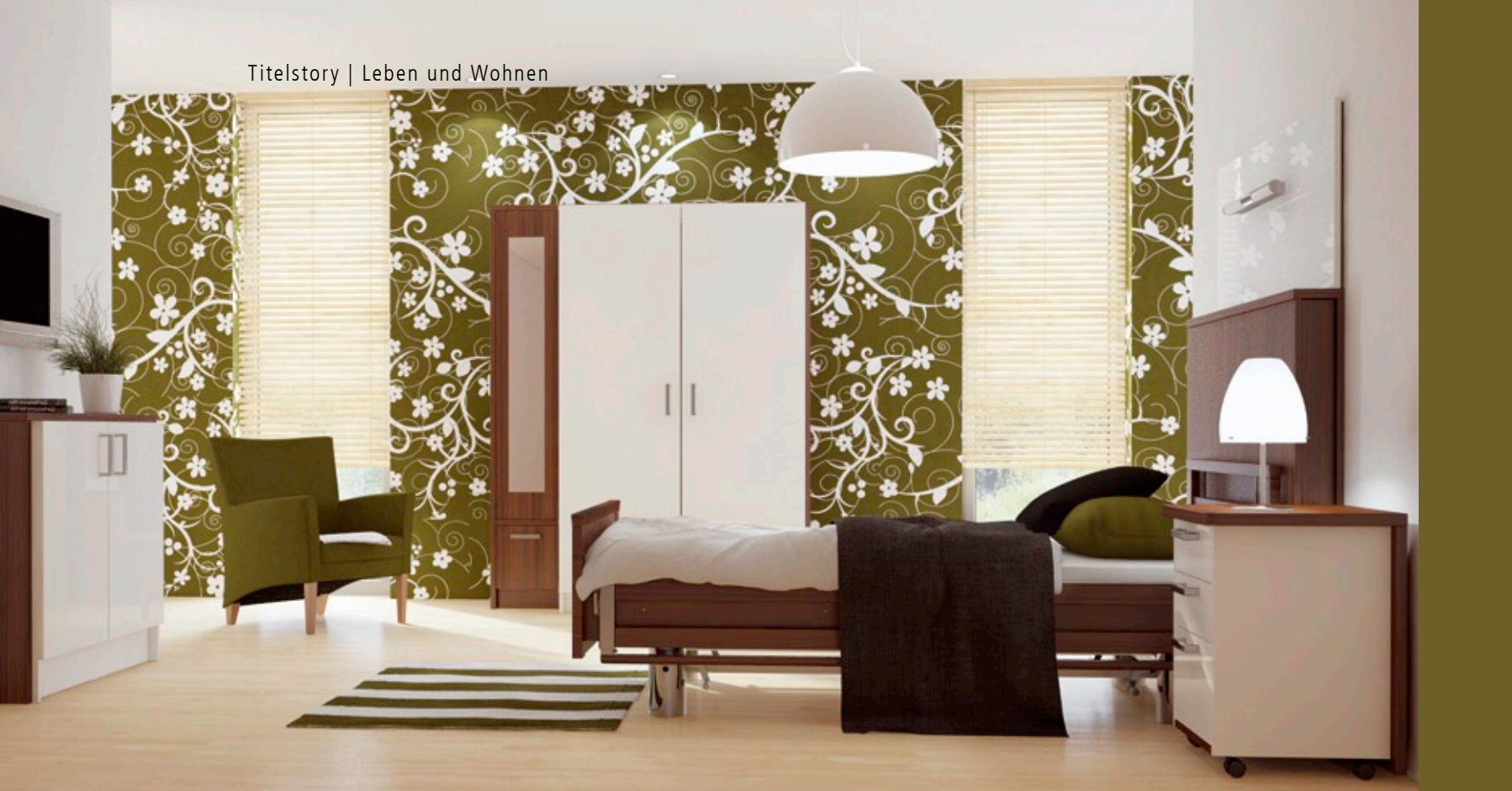
Hier lässt es sich in familiärer Runde tafeln.



Die 50er Jahre leben hier wieder auf – nicht nur mit einzelnen Accessoires



Zusammensitzen nach dem Private Dining



Der Mensch im Mittelpunkt

Pflegemöbel aus dem Herzen Deutschlands



Pflegebetten, einschließlich der passenden Beimöbel, sind für die über 11.000 in Deutschland betriebenen Senioreneinrichtungen und Pflegeheime ein zentraler Einrichtungsschwerpunkt. Da der Anteil der über 80-jährigen Menschen an der Gesamtbevölkerung stetig zunimmt – man schätzt für 2020 einen Anteil von 6,3% – müssen die Investoren der derzeit über 300 Bauvorhaben auch bei der Einrichtung auf ein optimales Preis/Leistungsverhältnis achten.

Funktionalität, Wohnlichkeit, Kostenreduktion

Einer der wichtigsten Aspekte aus der Sicht der Pflegekräfte ist zunächst einmal die Funktionalität der Einrichtung. Andererseits liegt der wohnliche Charakter gerade dem Bewohner, der sich in dem Raum unter Umständen längere Zeit aufhält, sehr am Herzen. Ebenso wichtig wie Funktionalität in der täglichen Praxis und die Wohnlichkeit der Ausstrahlung sind allerdings auch Servicekosten und Lebensdauer.

Diese Anforderungen in moderne Produkte umzusetzen, ist der zentrale Schwerpunkt des Unternehmens. Es versteht sich als Partner der



Betreiber von Pflegeeinrichtungen, wozu es vor allem auch gehört, qualitativ hochwertige, langlebige Produkte zu einem fairen Preis/Leistungsverhältnis anzubieten.

Intelligente Prozesse

Dabei gewährleistet eine intelligente Prozessoptimierung mit einer Endmontage am Firmensitz und die Vernetzung mit ausgesuchten Zulieferbetrieben die Qualität. Gleichzeitig wird damit ein ausgewogenes Preis-Leistungsverhältnis gesichert.

Das Know-how und die Flexibilität des Herstellers in der Fertigung von Pflegebetten zeigen sich durch viele innovative Eigenentwicklungen von Funktionselementen der Betten. Hier fließen maßgebend die Erfahrungen und Kenntnisse der Anwender von Pflegebetten in den Einrichtungen mit ein.

Bei einer frühzeitigen Einbindung in das Bauvorhaben kann der Hersteller auch individuelle, maßgeschneiderte Zimmereinrichtungslösungen mit dem Bauherrn realisieren. Dies gilt nicht nur für Deutschland sondern auch zunehmend für den europäischen Raum. Die Exportquote von 50% unterstreicht dies.

So ist der Export eine tragende Säule des Unternehmenskonzepts.

Funktion und Design

Neben Technik und Funktionalität ist der wohnliche Eindruck gerade im Pflegebereich ein besonders entscheidendes Merkmal einer perfekten Pflegezimmereinrichtung. Die Qualität der Einrichtung sorgt in ganz entscheidendem Maße dafür, dass der Bewohner sich in einem Raum wohlfühlt.

Diesen Anforderungen werden beispielsweise die Serien Ayleen oder Impulse gerecht. Die Auswahl der Oberflächendekore schafft mit warmen Holzönen einen wohnlichen Charakter mit angenehmer Behaglichkeit, erfüllt aber auch alle Anforderungen an Medizinprodukte.

Sturzprophylaxe

Kernkompetenz beweist das Unternehmen bei individuellen Kundenlösungen oder dem sehr aktuellen Thema der Sturzprophylaxe. Sicherheit, technische Highlights und Wohnzimmeratmosphäre verbinden sich in einer innovativen Lösung.

Das für jede Bettserie erhältliche Zubehörprogramm erleichtert dem Pflegepersonal die

tägliche Arbeit. Zusätzliche Komfortfunktionen wie die Unterbettbeleuchtung sorgen auch bei den Einrichtungsbewohnern für Sicherheit, die leicht zu bedienende Höheneinstellung und Bettverstellung oder die Bettleuchte für die Annehmlichkeit beim täglichen Umgang.

Auch wenn das Bett ein zentrales Objekt eines Bewohnerzimmers darstellt, dürfen die passenden Bettschränke, Kleiderschränke und Garderoben nicht unterschätzt werden. Die aufeinander abgestimmten Möbel schaffen eine wohnliche Atmosphäre bei gleichzeitig hoher Funktionalität und Langlebigkeit. Tische und Stühle runden das Angebot ab.

Kontakt:

Betten Malsch GmbH, Wildeck-Obersuhl

Tel.: 06626/915100

info@bettenmalsch.de

www.bettenmalsch.de

Gestaltung schafft Zugang

Von Universal Design und barrierefreier Gestaltung



Prof. Dr. Dipl.-Ing. Jürgen Held, Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd

Die Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd hat mit der Behindertenhilfe des Evangelischen Johannesstifts Berlin kooperiert – mit dem Ziel der Produktentwicklung nach Universal-Design-Grundsätzen. Prof. Dr. Dipl.-Ing. Jürgen Held von der Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd erläutert in seinem Beitrag Ansatz und Konzept dieses Projekts.

„Universal Design“ bedeutet die Entwicklung von Produkten, die sowohl für gesunde Menschen als auch für Menschen mit Einschränkungen tauglich sind. Es geht darum, möglichst allen die Funktionen der Produkte zugänglich und nutzbar zu machen. Dieses unerfüllbare Maximalziel ist zu relativieren: Zunächst wird jeweils abgewogen, inwieweit eine barrierefreie Produktentwicklung sinnvoll und wirtschaftlich vertretbar ist. Und: Man strebt nicht völlige Hindernisfreiheit an, sondern Zugänglichkeit, Erreichbarkeit oder Nutzbarkeit. Die Bezeichnung „design for accessibility“ wäre daher treffender.

Neben der Erreichung humanitärer Ziele weist der Ansatz des Universal Design eine Reihe weiterer Vorteile auf: Zunächst erweitert sich die Zielgruppe und damit der potentielle Absatzmarkt. Außerdem sind barrierefreie Produkte in der Regel auch von den Menschen ohne Einschränkungen sicherer, einfacher und komfortabler zu bedienen. Und schließlich kann die Suche nach barrierefreien Lösungen zu Produktinnovationen führen.

Hindernisse oder Barrieren treten nahezu überall auf und reichen von der Treppenstufe bis zum Joghurtdeckel. Selbst wenn bauliche Auflagen und Investitionen in entsprechende Einrichtungen oder spezielle Hilfsmittel erfolgt sind, verbleibt eine enorme Anzahl an Produkten, die für Menschen mit Einschränkungen nicht tauglich und damit nicht zugänglich sind. Auch jegliche Information und deren Gestaltung muss dabei berücksichtigt werden. Somit beziehen sich die Problemstellungen nicht nur auf motorische Aspekte menschlichen Handelns, sondern auch auf alle Sinneskanäle und Denkprozesse.

Systemische Analyse

Sind aber barrierefreie Produkte oder Lösungen schon vorhanden, so erleichtern diese zwar einen Zugang, sind dabei aber oft nicht optimal gestaltet. Dies bedeutet in vielen Fällen funktionelle Einbußen, im schlimmsten Fall entstehen sogar neue Barrieren. Zur optimalen Gestaltung gehört daher eine systemische Analyse der Aufgaben und Kontexte, als Voraussetzung für eine möglichst umfassende Problemlösung. Dabei ist zu beachten, dass die entworfenen Produkte in ihrer Anwendung

den Benutzer nicht stigmatisieren und bei allen Benutzern auch aufgrund ihrer Anmutung genügend Akzeptanz finden.

Während in einigen Kundendienstbereichen ein Umdenken im Sinne des Universal Designs erfolgt, ist dies in der Planung und Gestaltung von Konsumgütern bei Weitem noch nicht genügend eingetreten. Die übliche Trennung in hohe Absatzzahlen für Konsumenten ohne Einschränkungen und – wenn überhaupt – Sonderlösungen oder Spezialanfertigungen in kleiner Serie für Menschen mit einem Handicap ist dabei oft nicht der Realität des Lebens angemessen. Denn die Übergänge zwischen den Zielgruppen mit und ohne Einschränkungen sind selbstverständlich fließend und können alternierend sein.

Während aber sonst in der Technik – mit dem Ziel eines breiten Absatzmarktes – Toleranzen und Sicherheitsfaktoren für besondere Belastungen und vielerlei Verhältnisse mit entsprechendem Kostenaufwand berücksichtigt werden, geschieht dies bei der Berücksichtigung von Benutzern mit Einschränkungen kaum.

Es ist zu vermuten, dass hier die Grenzen falsch gesteckt sind. Die Charakteristik möglicher Einschränkungen ist offenbar zu wenig bekannt. So sind anthropometrische, physiologische oder psychische Merkmale betagter oder pflegebedürftiger Menschen bei Weitem nicht in dem Maße untersucht, wie dies bei gesunden und erwerbstätigen Menschen der Fall ist. Umso mehr ist es zu würdigen, dass sich in den letzten Jahren Wissenschaftler, Planer und Gestaltungsexperten für diesen Bereich eingesetzt haben und sich Spezialisten heranbilden konnten.

Methoden zum Problemverständnis

Besondere Methoden und Praktiken sind erforderlich, um sich in die persönliche Lage und die Umgebung einer Zielgruppe mit Handicaps zu versetzen. Ihrer Bedeutung nach sind es in erster Linie Methoden des Problemverständnisses und der Anforderungsermittlung. Notwendig ist dabei ein partizipativ auf die Betroffenen und die beteiligten Pflegeexperten ausgerichtetes Vorgehen. Denn um zu deklarieren, welche Bedürfnisse bestehen und welche

Verbesserungen nötig sind, greifen die sonst üblichen Beobachtungs- und Befragungstechniken meist zu kurz. Vielmehr ist es notwendig, den Alltag der Zielgruppe sehr direkt und intensiv über längere Zeitabschnitte zu erleben. Um diese Analyse- und Kooperationsprozesse angemessen durchzuführen, ist ein hohes Maß an sozialen Fähigkeiten erforderlich.

Im weiteren Projektverlauf sind Benutzungstests mit Prototypen unabdingbar. Dies gilt auch sonst für nahezu jede Produktentwicklung, doch speziell im Universal Design liegt eine besondere Bedeutung in der Qualität der Beteiligungsprozesse. Erfahrene Pflegefachpersonen sind dabei sehr wichtige Wissensträger – zumal sie ja häufig auch Mitbenutzer der Produkte sind.

Allerdings können Experten der Pflege, wie auch die Benutzer selbst, Schwierigkeiten haben, ihr Wissen in Designprojekten beizusteuern. Denn viele ihrer Arbeitsschritte sind durch die langjährige Praxis und hohe Routine implizit im Gedächtnis verankert. Es fällt damit schwer, dieses Wissen jemandem anderen zu beschreiben. Hinzu kommt der Prozess der Betriebsblindheit, der sich zwangsläufig aufgrund der Gewohnheit der täglichen Arbeit ausbildet.

Daher ist es auch eine Aufgabe der Produktgestalter, diese Schwierigkeiten in den Beteiligungsprozessen zu beachten und Hilfen anzubieten. Eine Methode hierfür ist die gezielte Konfrontation mit der vertrauten Umgebung, beispielsweise durch das Zeigen von Videoaufnahmen der Situationen und Tätigkeiten, sowie der Einsatz von eigens gestalteten Explikationshilfen in den gemeinsamen Arbeitssitzungen.

Design-Ausbildung

Ein Umdenken und eine größere Beachtung des Universal Designs muss auch mit einer entsprechenden Qualifikation einhergehen. Im Studium der Produktgestaltung erfolgt dies zunächst durch das Unterrichten von Analysemethoden und partizipativen Techniken anhand von Fallbeispielen. Dem folgt die Anleitung und Betreuung von selbstständig durch die Studierenden ausgeführten Projektarbeiten. Es ist ungemein wichtig, dass diese in Kooperation mit dem Anwendungsfeld und der Zielgruppe durchgeführt werden, damit die Studierenden die tatsächliche Interaktion mit den Menschen der Zielgruppe und ihrer Lebenssituationen selbst erfahren können.

Eine besondere Rolle für die Ausbildung in barrierefreier Gestaltung spielt die Ergonomie. Sie liefert fundierte Methoden der System- und Prozessanalyse, der menschengerechten Gestaltung und der Partizipation. In einem vorteilhaften Rückschluss liefern die Ausbildungsprojekte auch Erkenntnisse, um Ergonomie-Methoden weiterzuentwickeln.



Tasche Primo

Studierender: Christoph Keller
Co-Entwicklerin: Marlies Pust
Betreuung: Prof. Dr. Jürgen Held
Kooperation: Behindertenhilfe gGmbH/Evangelisches Johannesstift Berlin

Fazit

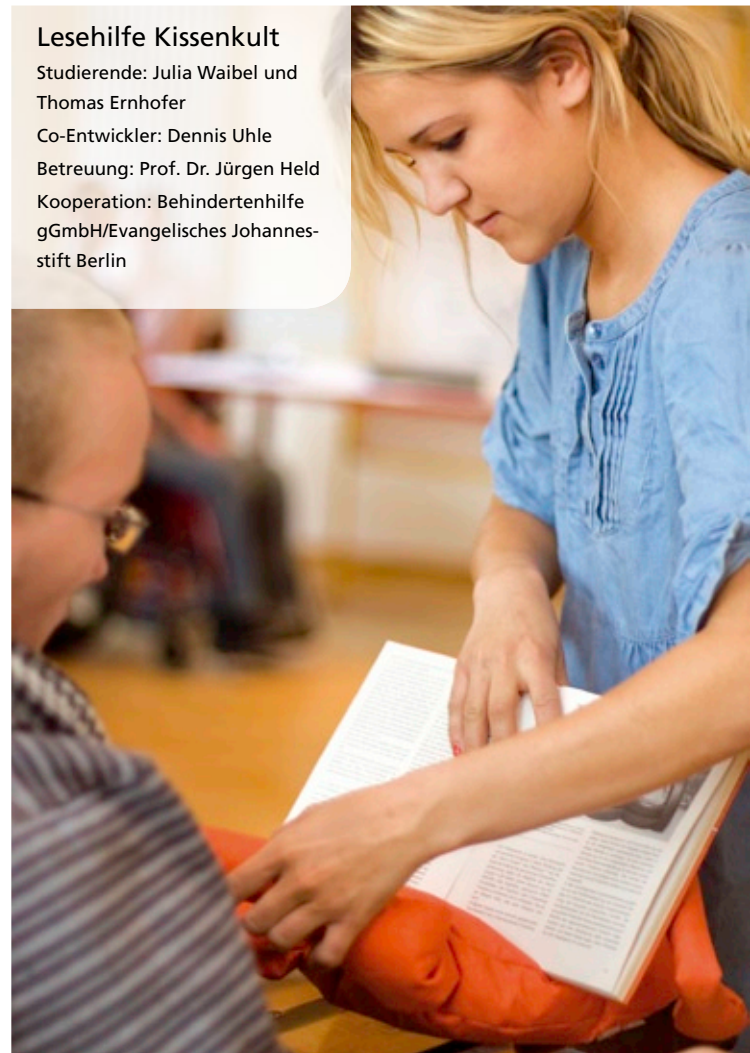
Universal Design ermöglicht es auch Menschen mit eingeschränkten Fähigkeiten, Produkte nutzen zu können, von denen sie sonst ausgegrenzt wären. Angesichts der Vielzahl an bestehenden Produkten mit Zugangsschwierigkeiten würde eine breite Umsetzung barrierefreier Gestaltung eine soziale Innovation darstellen. Deren Stellenwert wird noch unterschätzt, obschon belegt ist, dass sich daraus viele Vorteile und auch technische Innovationen ergeben. Im Design-Studium ermöglichen Kooperationsprojekte das Erlernen von Methoden der partizipativen Ergonomie und die Zusammenarbeit mit den betroffenen Menschen und den Pflegefachpersonen. Beides stellt eine notwendige Bedingung für eine erfolgreiche barrierefreie Produktgestaltung dar.

Kontakt:

Prof. Dr. Dipl.-Ing. Jürgen Held
Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd
Tel.: 07171/602 663
juergen.held@hfg-gmuend.de
www.hfg-gmuend.de

Lesehilfe Kissenkult

Studierende: Julia Waibel und Thomas Ernhofer
Co-Entwickler: Dennis Uhle
Betreuung: Prof. Dr. Jürgen Held
Kooperation: Behindertenhilfe gGmbH/Evangelisches Johannesstift Berlin



Vom Suchen und Finden

Moderne Orientierungskonzepte verbinden Sicherheit, Wohnlichkeit und Wiedererkennbarkeit

Wirkt sich die Umgebung positiv auf den Heilungsprozess aus? Fühlen sich die Patienten und Besucher wohl? Empfinden die Bewohner das Pflegeheim als ihr Zuhause? – Das Wohlbefinden der Nutzer von Gesundheitsbauten rückt immer stärker in den Fokus der Planung. Welche Rolle dabei eine leichte Orientierung im Innern spielt, erläutern Isolde Frey von Moniteurs und Eckhard Feddersen, Feddersenarchitekten.



Flügelschilder, Wegweiser und Kennzeichnungen – jedes Element des Leitsystems spricht in Form, Material und Grafik dieselbe Sprache.



Der Übersichtsplan auf mattiertem Glas der Reha-Klinik in Bad Pyrmont bietet einen ersten Überblick.

Jeder kennt diese Situation: Man betritt zum ersten Mal ein Gebäude – und steht etwas verloren in einer weiten Eingangshalle. Im Idealfall findet sich ein Empfang mit hilfsbereiten Menschen, die den Weg erklären. Doch oft ist man auf sich allein gestellt und muss seinem Orientierungstalent vertrauen. Eine übersichtliche Architektur und ein leicht erfassbares Wegeleitsystem können helfen. Sie ersparen irritierendes Suchen und tragen dadurch zum Wohlbefinden der Nutzer eines Gebäudes bei. In Kliniken ebenso wie in Gesundheitszentren und Pflegeheimen macht es einen großen Unterschied, ob sich Menschen dort leicht zurechtfinden oder sich verloren fühlen.

Auch wenn alle Sinne an der Raumwahrnehmung beteiligt sind, das Sehen ist mit Abstand der wichtigste. Die Orientierung in unbekanntem Gebäuden fällt uns leicht, wenn wir den Raum schnell erfassen können. Dazu brauchen wir klare und möglichst einfache Formen, Farben und Flächen. Ob wir uns leicht oder schwer in einer Umgebung zurechtfinden, hat unmittelbaren Einfluss auf unser Wohlbefinden.

Grundbedürfnis Sicherheit

„Sicherheit ist ein Grundbedürfnis des Menschen“, betont Eckhard Feddersen. „Übersichtliche Räume und klare Wege in einem Gebäude erleichtern die Orientierung. Wenn wir einen Raum betreten und können ihn sofort überblicken, seine Größe und Ausrichtung intuitiv erfassen, dann fühlen wir uns sicher.“ Diese menschliche Dimension ist dem Architekten besonders wichtig. Lange Flure löst er wenn möglich in eine Abfolge von einzelnen Räumen auf. An den Schnittstellen der Raumgefüge helfen Orientierungspunkte weiter. Der Tresen am Eingang, die Sitzgruppe gegenüber dem Aufzug: Fast jedes architektonische Element wird für die Orientierung im Raum verwendet. Farbgebung und Lichtführung unterstützen diese Ausdifferenzierung.

Eine durchdachte Planung geht Hand in Hand mit einer abgestimmten Beschilderung. Das Wegeleitsystem sollte daher schon im Entwurfsprozess konzipiert werden: „Je früher wir beteiligt sind, desto besser greifen Architektur und Beschilderung später ineinander“, erläutert Isolde Frey, Mitinhaberin der Kommunikationsagentur Moniteurs. „Wie

präsent die Wegweiser sind, hängt von der Art des Gebäudes ab. Wegeleitsysteme können klar und eindeutig den kürzesten Weg von A nach B aufzeigen, um die Atmosphäre des Ortes nicht zu dominieren. Die Informationsmenge sollte so weit wie möglich reduziert werden, damit das Wesentliche wahrnehmbar wird.“ Auch Eckhard Feddersen plädiert für einen zurückhaltenden Ansatz: „Überinstrumentierung führt zur Gleichgültigkeit, der Mensch ist überfordert und schaltet ab. Weniger ist hier tatsächlich mehr.“

Pflegeheim oder Klinikgebäude?

Wie gute Orientierung erreicht werden kann, unterscheidet sich je nach Nutzung. Pflegeheime, Akutkrankenhäuser und Rehakliniken sollten jeweils unterschiedlich konzipiert werden. Ein Akutkrankenhaus beispielsweise ist vergleichbar mit einem Flughafen. Der Großteil der Nutzer kennt sich nicht aus und möchte auf dem kürzesten Weg einen bestimmten Ort erreichen. „Hier muss die Beschilderung schnell erkennbar und gut verständlich an allen Entscheidungspunkten verortet werden. Im Notfall zählt jede Sekunde“, erklärt Isolde Frey.



Die eigene Adresse – Bewohner können ihre „Briefkästen“ individuell gestalten.



Die Bank im Flur des Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz in Nürnberg dient als Orientierungs- und Treffpunkt

Ganz anders ist die Situation in einem Pflegeheim: Die meisten Nutzer kennen sich aus. Sie wohnen hier, Besucher kommen oft in regelmäßigen Abständen ins Haus. Hier ist es sinnvoll, an wenigen Punkten im Gebäude eine Orientierungshilfe zu geben und sonst durch markante Elemente oder Farbgebung zu leiten. Durch gut strukturierte Übersichtspläne können wichtige Punkte schnell verknüpft werden. Bei den Nutzern entsteht eine Vorstellung, ein imaginäres Abbild der Umgebung, das zur Orientierung verwendet wird.

Beschilderung und Wohnlichkeit

Einen weiteren Unterschied zwischen den Nutzungen hebt Eckhard Feddersen hervor: „Die Pflege orientiert sich heute glücklicherweise am Wohnen, nicht wie früher am institutionellen Charakter eines Krankenhauses. Wird die Beschilderung zu präsent, stört sie die wohnliche Atmosphäre. Statt Zimmerschilder mit fortlaufender Nummer gilt es individuelle Adressen zu schaffen, die auch die Persönlichkeit der Bewohner widerspiegeln.“

Wie eine solche Lösung aussieht, kann man im Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz

in Nürnberg sehen. Jede Zimmertür wird von einem eigenen Briefkasten flankiert: Das ist ein kleines Fach, in dem man Nachrichten hinterlassen kann – und auf einer Ablagefläche finden persönliche Dinge der Bewohner ihren Platz. Eine Orientierungstafel im Foyer des Zentrums reicht aus.

Eine Rehaklinik liegt zwischen beiden Bauaufgaben. Hier gibt es auf der einen Seite zwar immer wieder neue Patienten, die sich orientieren müssen, auf der anderen Seite erstreckt sich die Aufenthaltsdauer oft über mehrere Wochen. Der Charakter einer Rehaklinik erinnert meist eher an ein Hotel als an ein Krankenhaus. Das spiegelt sich auch in Architektur und Leitsystemen wider. Eine gute Balance zwischen der Komfortatmosphäre eines Hotels und der eher medizinischen eines Krankenhauses wurde beispielsweise in der Reha-Klinik der Deutschen Rentenversicherung in Bad Pyrmont gefunden.

Mehr als Corporate Design

Über eine reine Zweckfunktion hinaus gewinnen die Kommunikations- und Gestaltungselemente mehr und mehr an Bedeutung

als Imageträger. Die identitätsstiftenden Merkmale eines Beschilderungssystems, eines Farbkanons und einer wiedererkennbaren Architektursprache gehen über das klassische Corporate Design hinaus. Durch ein hochwertiges und leicht lesbares Erscheinungsbild werden positive Rückschlüsse auf die Leistung der Einrichtung erzeugt. So führt ein unauffälliges Zusammenspiel von Architektur und Wegeleitsystem nicht nur dazu, Menschen möglichst leicht durch das Gebäude zu führen, es kann auch zu einem wettbewerbsrelevanten Qualitätsmerkmal werden.

Kontakt:

Feddersenarchitekten, Berlin

Tel.: 030/349908-42

mail@feddersen-architekten.de

www.feddersen-architekten.de

Moniteurs GmbH, Berlin

Tel.: 030/2434560

info@moniteurs.de

www.moniteurs.de



Die Barrierefrei-Experten

Barrierefreie Zugänge durch Rampensysteme, Hebeplattformen, Plattformtreppenlifte, Aufzüge

Guldmann GmbH

Unter den Eichen 5

D-65195 Wiesbaden

Tel. 0611 974 530

Fax 0611 300 018

info@guldmann.de

www.guldmann.de

Stepless
by Guldmann

Die universelle Herberge

Ein Projekt des Instituts für Holztechnologie Dresden

Das Institut für Holztechnologie Dresden (IHD) startete im Oktober ein Forschungsprojekt, an dessen Ende im Jahr 2014 Mustermöbel stehen sollen, die den Regeln des Universal Designs folgen. Dabei hat das Institut Beherbergungseinrichtungen wie Hotels und Kurkliniken im Auge – zugunsten ganzheitlich barrierefreier Nutzung und zur Unterstützung des Pflegepersonals. Projektleiterin Susanne Trabant erklärt das Vorhaben.

Mit dem Projekt „Universal Design für Beherbergungseinrichtungen“ befasst sich das IHD in den kommenden Jahren mit der Entwicklung von Design-, Konstruktions- und Fertigungsrichtlinien zur Ausstattung von Beherbergungseinrichtungen für die individuelle ganzheitliche barrierefreie Nutzung nach den Prinzipien des Universal Designs – einschließlich des prototypischen Musterbaus. Gesichtspunkte sind dabei: Flexibilität und Kombinierbarkeit, Aufrüstbarkeit und Langlebigkeit, Individualität, Funktionalität und Mobilität sowie Preisbewusstsein.

Zwei-Sinne-Prinzip

Der Entwicklungsansatz schließt in Übereinstimmung mit den Anforderungen von Universal Design einen im Beherbergungsbereich nicht berücksichtigten Ansatz ein, nach dem Ausrüstungsmodule und -gegenstände in Form und Funktion für unterschiedliche Menschen mit und ohne körperliche und sensorische Beeinträchtigungen nutzbar sind. Die Schnittstelle Mensch-Beherbergungseinrichtungsobjekt wird dabei nach dem Zwei-Sinne-Prinzip gestaltet.

Mit diesen zu entwickelnden Gestaltungs- und Fertigungsprinzipien für Ausrüstungsmodule berücksichtigt das Projekt Anforderungen des demographischen Wandels. Dieser führt zu entscheidenden Konsequenzen für Lieferanten und Ausstatter sowie Betreiber von Beherbergungseinrichtungen: Sie fordern ganzheitliche Barrierefreiheit für alle Klienten, ein multifunktionelles Umfeld, flexible Nutzbarkeit sowie Nachhaltigkeit und hohe Zuverlässigkeit.

Was ist neu in diesem Projekt?

Innovativ für die Ausstattung von Beherbergungseinrichtungen ist der Universal-Design-Ansatz im Unterschied zum Ansatz der Barrierefreiheit. Für den wirtschaftlichen Erfolg von Beherbergungseinrichtungen ist es wichtig, dass sie für alle Gäste eine attraktive und wohnliche Atmosphäre bieten. Barrierefreie Ausstattungen jedoch wirken oft stigmatisierend und werden abgelehnt. Es soll daher vermittelt werden, wie Beherbergungseinrichtungen gestaltet werden können, die einerseits attraktiv, andererseits aber auch unterstützend und hilfreich für Menschen mit Beeinträchtigungen sein können.

Darüber hinaus ergeben sich für den Beherbergungsbereich in Relation zum Wohnbereich erweiterte Anforderungen:

- Erhöhte Variabilität der Nutzungsmaße
- Erhöhte Robustheit der Bedienfunktionen aufgrund hoher Verstellfrequenz und unterschiedlicher Benutzer
- Der pro Zimmer für die Reinigung zur Verfügung stehende Zeitrahmen ist stark begrenzt. Das Personal muss Veränderungen schnell durchführen können, ohne dass sich der Zeitaufwand pro Zimmer signifikant ändert
- Intuitive Bedienbarkeit für eine Vielzahl von Nutzern mit unterschiedlichen Kenntnissen und Fähigkeiten
- Erhöhter Reinigungs- und Hygienebedarf gegenüber dem Wohnbereich.
- Kostengünstige Lösungen
- Platzsparende Lösungen
- Verzicht auf elektromotorische Lösungen aus Gründen der Akzeptanz, der Akustik und der Kosten (Anschaffungs- und Betriebskosten).

Projekttablauf

Das Projekt beginnt mit der Erarbeitung der Anforderungen: Alle spezifischen Anforderungen für Beherbergungseinrichtungen werden erarbeitet und zu einem Katalog zusammengestellt. Daraufhin werden Beispiellösungen erarbeitet: Zur Darstellung und zur Überprüfung der Anforderungen werden für alle Bereiche Anwendungsbeispiele in Form grafischer Darstellungen erarbeitet. Stellvertretend wird die Beispiellösung für das Zimmer mit Bad im Musterbau umgesetzt.

Schließlich ist der Musterbau eines Hotelzimmers mit Bad beabsichtigt. Im Rahmen dieses Projektes ist es nicht möglich, eine vollständige Beherbergungseinrichtung in Universal Design auszustatten. Es wird daher ein einzelnes Zimmer mit Bad im Musterbau realisiert. Da aber das gesamte Hotel, nicht nur ein Zimmer, für beeinträchtigte Menschen nutzbar sein muss, soll für jeden Problembereich ein Lösungsbeispiel erarbeitet werden. Aus diesem Grunde werden auch Lösungsansätze, die nicht im Modellbau umgesetzt werden, detailgenau erarbeitet.

Fünf Forschungskomplexe

Dazu wird das Forschungsvorhaben in verschiedenen Einzel-Komplexen bearbeiten: Komplex 1 beinhaltet die Anforderungen, die unter der Betrachtungsweise „Universal Design“ an Beherbergungseinrichtungen zu stellen sind. Der Schwerpunkt des Projektes liegt in der Umsetzung der Anforderungen im Gastzimmer. Hier soll mindestens eine durchgängige Lösung im Maßstab 1:1 gebaut und hinsichtlich Gebrauchstauglichkeit und Nutzungs- und Funktionssicherheit geprüft werden (Musterzimmer einschließlich Bad).

In Komplex 2 werden entsprechende Lösungsansätze erarbeitet. Hier sind sowohl neue Lösungen infolge der erarbeiteten Anforderungen als auch Applikationen von Lösungen aus anderen Branchen bzw. Anwendungen möglich. Die Lösungsansätze werden vom Projekt begleitenden Konsortium (Transferpartner: Hersteller, Betreiber, Forschungseinrichtungen) im Rahmen einer Expertenbefragung bewertet, gewichtet, ergänzt oder verworfen.



Projektleiterin Susanne Trabant

Funktionalität	Kriterien
Ästhetik	Keine ausgrenzende oder stigmatisierende Gestaltung Für alle Nutzer ansprechende Gestaltung Zeitlose Gestaltung
Sehen	Gute visuelle Wahrnehmbarkeit aller Baugruppen und Funktionen Gute visuelle Wahrnehmung der Bedienelemente Reflexionsarme Oberflächen Gute visuelle Wahrnehmbarkeit von Innenräumen bei Behältnismöbeln
Hören	Ausschließen von Störgeräuschen Geräuscharme Verstellvorgänge Akustische Rückmeldung über Bedienvorgänge
Riechen	Keine Geruchsbelastungen
Feinmotorik	Ausbildung mechanischer Bedienelemente in angemessener Größe und Oberfläche Beachtung von Einschränkungen der Motorik der Hand Abgrenzung von Informationen Deutlich tastbare elektrisch/ elektronische Bedienelemente Taktile Benutzerführung Grifflige Oberflächen für Festhalte- und Abstützfunktionen Differenzierung unterschiedlicher Funktionen durch Haptik
Gleichgewicht und Gang	Ermöglichen der Abstützung am Möbel bei der Möbelnutzung und bei der Bewegung im Raum Ausreichend Stabilität der Abstütz- und Festhalteelemente Ggf. Integration von Ablagemöglichkeiten für Gehhilfen
Kraft	Geringer Kraftaufwand bei Bedienvorgängen Geringer Kraftaufwand beim Bewegen von Kleinmöbeln (Stuhl, Tisch, Nachtschrank, Tisch) Integrationen von Zwischenablagen Unterstützung beim Hinsetzen/ Aufstehen bei Sitzmöbeln
Zugang	Freiraum im Bodenbereich insbesondere bei Sitzmöbeln Einfache Erreichbarkeit aller Nutzungsbereiche Variabilität von Nutzungsmaßen Reduzierung des Bewegungsaufwandes bei der Nutzung Fixierbarkeit beweglicher Möbel Beidhändige Nutzungsmöglichkeit
Informationsverarbeitung und Koordination	Selbsterklärende Funktionalität Intuitive Bedienbarkeit Erkennbare Reaktionen bei jedem Bedienvorgang Jeder Funktion ist ein eigener Bedienvorgang zuzuordnen Geringe Komplexität der Anforderungen Vermeidung von Parallelbedienungen
Fehlertoleranz	Vermeidung von Stoßgefahren an Ecken, Kanten und an in den Raum ragenden Möbelteilen, Verhindern unbewusster Aktionen Warnung vor Fehlbedienungen
Hygiene	Hygienefördernde, reinigungsfreundliche Konstruktion und Materialien

In Komplex 3 geht es um Detailvarianten für die gewichteten Lösungsansätze. Es wird eine möglichst breite Vielfalt von Lösungen angestrebt – sowohl für den Innenraum, als auch den Informations- und Orientierungsbereich. Ziel ist es, das „Denkbare“ zu betrachten und das erstrebenswerte „Machbare“ in mindestens einer durchgängigen Gestaltungsvariante zu erarbeiten. Deren Realisierung erfolgt in Komplex 4. Im abschließenden Komplex 5 werden die erzielten Ergebnisse bewertet, entsprechende Änderungs- oder Ergänzungsvorschläge unterbreitet und Abstimmungen zur Marktumsetzung getroffen.

Kontakt:**Susanne Trabant**

Institut für Holztechnologie Dresden gemeinnützige GmbH,
Dresden

Tel.: 0351/4662-351

trabant@ihd-dresden.de

www.ihd-dresden.de

Barrierefrei trotz Denkmalschutz

Treppenmagie für die Folkoperan in Stockholm

Dass die Ansprüche von Denkmalschutz und moderner Technik für barrierefreien Zugang nicht immer im Widerspruch stehen müssen, haben die Stepless-Ingenieure von Guldmann bereits mit der Entwicklung der Hebeplattform LP50H bewiesen. Die Anpassungskünstlerin unter den Hebeplattformen wurde 2009 speziell für die denkmalgeschützte Hotelanlage Skeppsholmen in Stockholm im Rahmen des schwedischen Projekts „Värdig Entré“

(Würdevoller Eintritt) konzipiert.

Die Hebeplattform LP50H von Guldmann ist für Höhenunterschiede von bis zu 750 Millimetern geeignet und ermöglicht zusätzlich durch die horizontale Fahrbewegung die Überwindung einer Treppe. Die in den Boden eingelassene Hebebühne besticht nicht nur durch ihre vergleichsweise geringen baulichen Anforderungen, sondern auch durch ihre Unauffälligkeit. Sie kann mit dem Bodenbelag ihrer Umgebung versehen werden, sodass sie sich perfekt in ihr Umfeld integriert.

Die Hebeplattform LP50H gehört mittlerweile zum festen Bestandteil des Stepless-Programms des Herstellers und ermöglicht nun auch in der „Folkoperan“ (Volksoper) in Stockholm, dass die vier Steinstufen vom Kartenverkauf zur Garderobe kein Hindernis mehr für Menschen mit eingeschränkter Mobilität bzw. für Eltern mit Kinderwagen darstellen. Natürlich wurden auch bei dieser Installation die Auflagen des Denkmalschutzes beachtet. Durch die Aufbringung des originalen Steinbelages auf die Hebeplattform ist sie im Ruhezustand kaum zu bemerken. Die Bedienung der Anlage ist einfach und sicher gestaltet, dass Nutzer keine fremde Hilfe benötigen.

Ausschnitt schafft Platz für Hebeplattform

Die Ingenieure waren allerdings nicht nur im Inneren des denkmalgeschützten Gebäudes tätig. Die weit schwierigere Aufgabe bestand darin, draußen einen barrierefreien Zugang zur Oper zu ermöglichen. Hier galt es, drei Treppenstufen zu überwinden. Das Problem: Eine Hebeplattform kam aus Platzgründen nicht

infrage, eine feste Rampe widersprach den Ansprüchen des Denkmalschutzes. Die Lösung ist so radikal wie einfach: Die vorhandene Treppe vor dem rechten Eingangsbereich wurde ganz ausgeschnitten. In die Lücke wurde eine Hebeplattform eingebaut und diese mit einer Doppel-Hub-Schere kombiniert. Auf Letztere wurden die ausgeschnittenen Steinplatten der Stufen gesetzt, sodass nur eine normale Treppe mit Stufen erkennbar ist. Lediglich die Säulenpaneele mit der Bedieneinheit gibt einen Hinweis darauf, dass hier ein barrierefreier Zugang ermöglicht wurde.

Zugang auf Knopfdruck

Die mechanische Umsetzung des barrierefreien Zugangs für das renommierte Opernhaus ist selbst schon „großes Theater“, freuen sich die Hersteller. Auf Knopfdruck senkt sich das neue kombinierte Stufen-Plattform-System SLP10 – nachdem auf der oberen Plattform eine Abrollsicke hochgefahren ist – inklusive der Stufen zu einer ebenen Fläche ab. Anschließend fährt die Einheit wieder hoch, die Stufen entfalten sich wieder. Der so veränderte Treppenabschnitt ist auch wintertauglich, die Stufen sind zudem unempfindlich gegen das Abstreuen mit Salz oder Sand.

Der SLP10 lässt sich problemlos an andere Gebäude anpassen – sei es eine große Oper, ein Gesundheitszentrum oder ein Altenpflegeheim.

Kontakt:

Guldmann GmbH, Wiesbaden

Tel.: 0611/974530

info@guldmann.de

www.guldmann.de

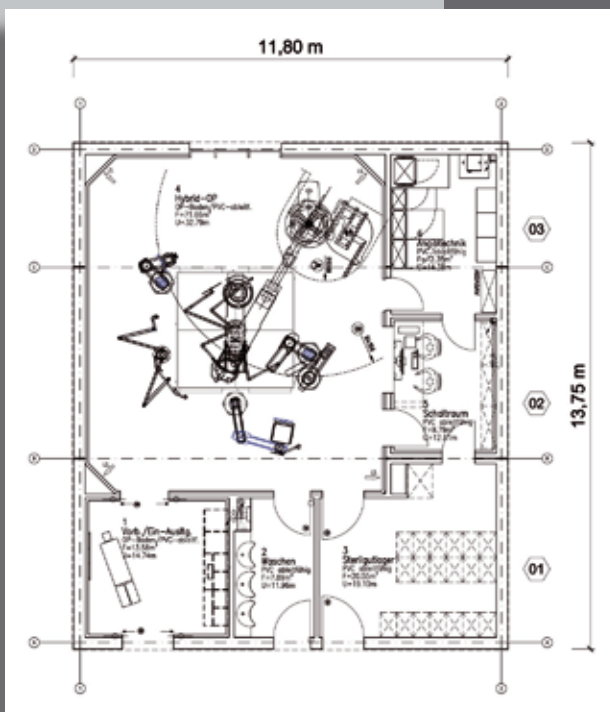
Barrierefrei und
denkmalgerecht



Cadolto Modulbau Technologie



Beispiel mit Siemens Artis Zeego



Hybrid-OP in Modulbauweise

Operationsaal der Zukunft

Unsere Neuentwicklung bietet Ihnen die wirtschaftliche und rationelle Alternative zur individuellen Projektierung. Sie entscheiden sich für die modernste Verbindung von klassischer OP-Technik, Highend-Bildgebung und workflow-orientiertem Raummanagement - entwickelt in enger Kooperation mit Siemens Healthcare, Maquet, Trumpf und Philips, gefertigt nach den bewährten Qualitätsmaßstäben der industriellen Cadolto-Gebäudefabrikation.



► **MEDICA 2011, Düsseldorf**
Hybrid-OP live als
Ausstellungsobjekt
16. - 19. November
Halle 13, Stand A 10

Cadolto Modulbau Technologie



Dermatologische Universitätsklinik Essen

Willkommen in der Welt der modularen Gebäude!

Cadolto ist der weltweit führende Spezialist für die Erstellung komplexer, technisch anspruchsvoller Gebäude in modularer Bauweise.

Unsere Kernkompetenz ist der hohe Grad der industriellen Gebäudefabrikation. Sie ermöglicht die zügige und schlüsselfertige Realisierung eines kompletten Bauvorhabens. Der laufende Betrieb bleibt aufgrund der schnellen Bezugsfähigkeit nahezu störungsfrei, was besonders in unseren Kernbereichen Medizin und Labor ein zentraler Faktor ist.

Unsere umfassende Planungs- und Beratungsleistung, die industrielle Fertigung und die schnelle, wirtschaftliche und hochwertige Durchführung von Bauprojekten geben unseren Kunden die Sicherheit einer professionellen Partnerschaft.

Antwort per Mail oder Fax +49 (0) 9103 / 502-120

Bitte kopieren und dann faxen

Ich besuche Sie auf der Messe MEDICA am _____

Absender: _____

Wir interessieren uns für Ihre Produkte. Bitte senden Sie uns Informationsmaterial zu.

OP-Räume Bettenstationen
 Hybrid-OP _____

Telefon _____

Kauf Miete
 Zeitraum _____
 Einsatz ab _____

Fax _____

zust. Person _____

Cadolto Fertiggebäude GmbH & Co. KG
 Wachendorfer Str. 34
 D-90553 Cadolzburg bei Nürnberg
 Tel. +49 (0) 91 03 / 502-0
 Fax +49 (0) 91 03 / 502-120
 h.bauer@cadolto.com
 www.cadolto.com



Selbstständig essen

Der innovative Teller versteckt hinter seinem ansprechenden Äußeren besondere Funktionen: Ein schräger Innenboden, ein unauffälliger Überhang und ein Antirutsch-Ring auf der Unterseite sorgen in Summe dafür, dass das Essen leichter auf Gabel oder Löffel gelangt und der Teller nicht verrutscht. Der Teller vereint somit drei Produkte, denn er ist Teller, Tellerrandhöhung und Antirutsch-Matte in einem und ermöglicht auch bei körperlichen Einschränkungen ermöglicht ein selbständiges Essen. Zudem werden bei der Beschaffung Kosten gespart, es wird weniger Platz in der Küche benötigt und statt drei Teilen muss nur noch eins gereinigt werden. Ganz im Sinne des Universal Design trägt der Teller zu einer gepflegten Tischkultur bei, in der sich jeder wohl fühlt und das Essen genießt. Für die Kombination von Funktionalität, intuitiver Handhabung und formschönem Design wurde der Teller Vital bereits mit fünf Design-Preisen ausgezeichnet. Er ist auch in der kleinen Variante Schale Vital erhältlich.

www.ornamin.com

Architektenhandbuch für Senkrechtlifte

Der zur Haacon Gruppe gehörenden Lift-Hersteller Hetek Hebeteknik hat ein Architektenhandbuch für Senkrechtlifte vorgestellt. Architekten, Gebäudeplaner und Bauausführende finden darin neben Planungsgrundlagen, baulichen Voraussetzungen und Normen für barrierefreies Bauen alle grundlegenden Eigenschaften und technischen Details der „Verralift“-Lifte des Herstellers. Das Handbuch ist als Leitfaden konzipiert für all diejenigen, die bei der Gestaltung ihres öffentlichen bzw. privaten Bauvorhabens einen Senkrechtlift dieser Marke berücksichtigen möchten.

Das Architektenhandbuch enthält alle Planungshinweise wie Normen oder gesetzlich vorgeschriebene Anforderungen für sicheren Betrieb und informiert über grundlegende Eigenschaften der Lifte. Zur Unterstützung des barrierefreien Wohnens sind sie variabel in der Plattform, die Schachtkopfhöhe ist geringer als die der meisten Aufzüge, ein eventuell notwendiger Schacht fällt deutlich kleiner aus und die Schachtgrube entfällt oder ist von geringer Tiefe.

www.haacon.de



Comfort bis Care System 800

hewi.de/barrierefrei

HEWI

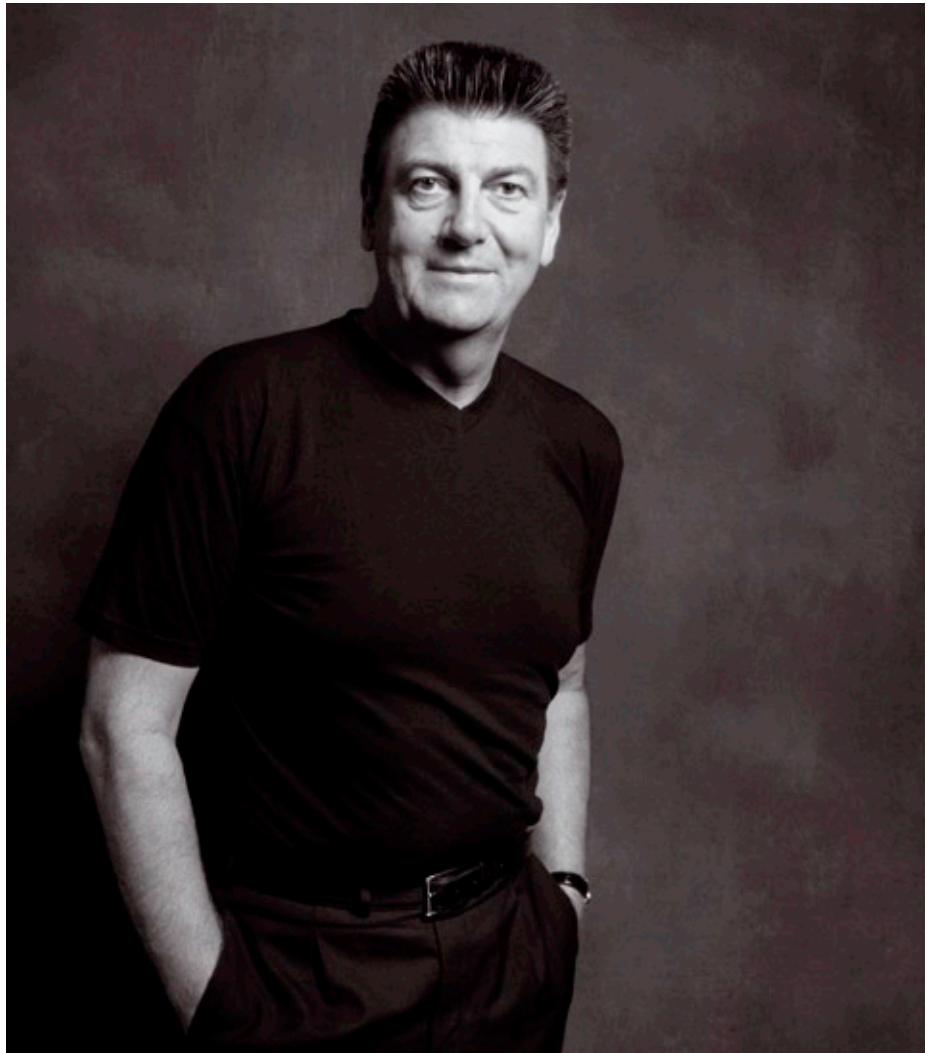
Innovative Systemlösungen für Generationen: Ein universelles Sanitärsystem, erhältlich in den Materialvarianten Chrom und Polyamid, ermöglicht eine breite Einsetzbarkeit. Das Sortiment umfasst Sanitäraccessoires, Komfortelemente, barrierefreie Produkte, Waschtische und Spiegel für eine konsequent durchgängige Sanitärausstattung.



Keine Frage des Alters

Produktdesign in der Pflege – ein Gespräch mit Peter Zec

Prof. Dr. Peter Zec ist Medienwissenschaftler, Psychologe und Kunstwissenschaftler und einer der renommiertesten Mitglieder der Designgemeinschaft in Deutschland und weltweit. Bis 2010 war er u. a. Professor für Wirtschaftskommunikation an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin. Und er entwickelte gemeinsam mit Ken Koo den Red Dot Award: Design Concept. Heute ist er geschäftsführender Gesellschafter der Red Dot GmbH & Co. KG. Matthias Erler von medAmbiente befragte Prof. Peter Zec zu Fragen des Universal Designs und der Bedeutung des Designs in der Arbeitswelt.



Prof. Dr. Peter Zec, Initiator und CEO des red dot design award

>> medAmbiente: Herr Prof. Zec, die Rede vom „Universal Design“ ergänzt und verdrängt teils seit einiger Zeit den Begriff der Barrierefreiheit. Wie geht es weiter mit dem Universal Design?

>> Peter Zec: „Design für Alle“ gewinnt hinsichtlich des demografischen Wandels gesellschaftlich und ökonomisch immer mehr an Bedeutung. Universal Design folgt einem einfachen Prinzip: Alle Menschen sind unterschiedlich. Produktentwickler und Designer müssen daher ein breites Spektrum menschlicher Vorlieben und Fähigkeiten berücksichtigen. Der Designprozess muss der Maxime gerecht werden, dass gutes Design befähigt, schlechtes dagegen behindert. Die attraktive, flexible, benutzerfreundliche und generationenübergreifende Gestaltung von Produkten, die Lebensqualität verbessern

kann, ist und bleibt daher eine Herausforderung und gleichzeitig ein hochaktuelles Thema.

>> Muss es auch zunehmend ein spezielles Design für alte Menschen geben – oder verbietet sich das eher, wenn man der Universal-Design-Idee folgen will?

Peter Zec: Universal Design ist gutes, ansprechendes Design für alle Generationen. Ob Sie acht oder 80 Jahre alt sind, Sie möchten, dass die Welt um Sie herum funktioniert. Dennoch gibt es spezifische Bedürfnisse älterer Menschen. Ältere Menschen können auch schneller feststellen, wo es am Design, an der Usability oder an der Einfachheit und Sicherheit bei Produkten hapert. Design für Senioren ist auch immer „individuelles Design“. Denn jeder



▲ Die digitale Lupe „Vitivity Reader VT 201“ von Microlinks Technology aus Taiwan

Mensch altert anders. Außerdem gibt es unzählige Formen des Altwerdens und Jungbleibens. Gutes seniorengerechtes Produkt-Design sollte stets ein Konzept für mehrere Generationen bleiben. Es dürfen keine Handicaps, keine Stigmatisierungen in den Vordergrund treten. Universal Design ist letztlich also keine Frage des Alters, sondern der Qualität.

>> Was kann Design in der Arbeitswelt bewirken?

Peter Zec: Die zeitgemäße Gestaltung der eigenen Arbeitswelt ist sehr wichtig. Dort verbringen wir die meiste Zeit, es ist ein Ort des Zusammentreffens und der individuellen Entfaltung. Design in der Arbeitswelt muss den Prinzipien von Universal Design folgen und eine Gleichwertigkeit des Gebrauchs, eine effektive Informationsgestaltung und einen geringen physikalischen Aufwand garantieren. Die barrierefreie Gestaltung von Produkten und Dienstleistungen in dem hier genannten Sektor ist Voraussetzung für die Teilhabe und bessere Orientierung von älteren Menschen.

>> Kann es auch ein Zuviel an Design geben?

Peter Zec: Wie heißt es so schön? Gutes Design gibt es nie genug, zu viel Design allemal. Design darf nicht willkürlich sein. Es darf auch nicht nur Show sein. Es ist auch nicht immer möglich, das alte Credo „less is more“ anzuwenden. Die Kombination von zu viel Design und schlechter Bedienbarkeit funktioniert genauso wenig wie eine von zu wenig Design und einem hohen Maß an Nützlichkeit. Das Geheimnis liegt in der richtigen Balance zwischen ausgereifter Funktionalität, technologische Raffinesse sowie innovativer Produktgestaltung.

>> Welche Rolle wird aus Ihrer Sicht seniorengerechte Gestaltung für die Zukunft des Designs insgesamt spielen?

>> **Peter Zec:** Die Zukunft des Designs wird durch das Angebot seniorengerechter Produkte entscheidend beeinflusst. Seniorengerechte Produkte bergen große unternehmerische Chancen und wichtige Impulse für marktwirtschaftliches Wachstum. Bedingung dafür ist, die Fähigkeiten und Potentiale älterer Menschen in interdisziplinären Designprozessen zu berücksichtigen. Zu berücksichtigen gilt allerdings, dass es nicht die Senioren gibt, wir sprechen hier von einer vielschichtigen Klientel, die ihre Bedürfnisse durchaus vielfältig äußert. Ich sehe es wie der österreichische Dichter und Schauspieler Johann Nepomuk Nestroy, der gesagt hat: „Lang leben will halt alles, aber alt werden will kein Mensch.“

>> Können Sie uns einmal die wesentlichen Kriterien des Red Dot Design Awards kurz zusammenfassen?

Peter Zec: Eingereichte Produkte werden vor Ort von Jury-Teams eingehend begutachtet, getestet und nach Kriterien wie Innovationsgrad, Funktionalität, Selbsterklärungsqualität oder ökologische Verträglichkeit beurteilt. Die Jury des Red Dot Design Award verfügt über absolute Unabhängigkeit. Es handelt sich um anerkannte, internationale Designkoryphäen, die aufgrund ihrer Herkunft die interkulturellen Besonderheiten von Design bewusst bewerten können. Bezugnehmend auf das Produktdesign im Zusammenhang mit der Pflege müssen Designer vor allem die Anforderungen der späteren Nutzer bei ihren Entwürfen berücksichtigen. Diese können sehr unterschiedlich sein und je nach kognitiven und körperlichen Fähigkeiten sowie je nach Geschlecht und kulturellem Hintergrund stark variieren.

>> Geben Sie uns ein Beispiel?

>> **Peter Zec:** Der Red Dot Design Award bietet eine Vielzahl an Beispielen, die für funktionale, nutzerfreundliche und ästhetische Gestaltung im Bereich der Pflege stehen. Dieses Jahr sind mir insbesondere zwei Produkte nachhaltig in Erinnerung geblieben: Die digitale Lupe („Vityny Reader VT 201“) von Microlinks Technology aus Taiwan erleichtert den Alltag von älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen. Wird die Lupe geöffnet, können Nutzer auf einem scharfen, flimmerfreien Bildschirm das Gewünschte entspannt und problemlos lesen. Mit verschiedenen Bildeffekten und drei- bis siebenfacher Vergrößerung kann die Lupe auf die unterschiedlichen Schriftstücke eingestellt werden. Der „LifeLine Alert Sensor“ von Royal Philips Electronics ist ein weiteres Beispiel für Gestaltung, die ohne Einheitsdesign auskommt und den Menschen mit seinen individuellen Bedürfnissen in den Vordergrund stellt.

>> Was leistet dieses Gerät?

Peter Zec: Dieser Sensor fordert sofort und automatisch Hilfe an, wenn sein Träger hingefallen ist. Er lässt sich bequem und unauffällig tragen, ist robust und wasserdicht und braucht auch beim Baden nicht abgenommen zu werden. Eine integrierte Gummitaste reduziert die Wahrscheinlichkeit, dass der Hilferuf versehentlich ausgelöst wird, und erlaubt die „blinde“ Aktivierung durch die Kleidung hindurch. Das Nylon-Halsband fühlt sich auf der Haut angenehm an und lässt sich auch von Senioren mit eingeschränkter Feinmotorik leicht verstellen.

>> Sie haben letztes Jahr auch ein spezielles Telefon ausgezeichnet?

Peter Zec: Das war das „Elderly Phone“ von Newplan Design aus China. In seiner Gestaltung spiegelt sich intuitive Nutzung, zeitgemäße Technik und ästhetische Qualität. Das Design ist auf die Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmt. So ist jeder Taste nur eine Funktion zugeordnet, wodurch sich die Gefahr einer Fehlbedienung reduziert. Einer SOS-Notfall-Taste kann der Nutzer eine entsprechende Nummer zuweisen, die so lange gewählt wird, bis die Gegenstelle antwortet. Der Bildschirm ist so dimensioniert, dass große Zeichen dargestellt werden können. Zur besseren Lesbarkeit trägt überdies die orangefarbene Hintergrundbeleuchtung bei.

>> Herr Prof. Zec, herzlichen Dank für das Gespräch.



▲ Der „LifeLine Alert Sensor“ von Royal Philips Electronics fordert sofort und automatisch Hilfe an, wenn sein Träger hingefallen ist.

„Elderly Phones“ von Newplan Design aus China ▶

Kontakt:

Design Zentrum Nordrhein Westfalen, Essen

Tel.: 0201/3010-4-0

team@red-dot.de

www.red-dot.de



Harmonisches Zusammenspiel der Farben, systematisch geplant und kreativ umgesetzt

Die vierte Generation

Mehr Gestaltungsfreiheit mit 1.514 Farbtönen

Die Farbtonvielfalt muss groß sein, der Architekturbezug klar, die Anwendung auf Objekte jeder Art stilsicher und die Planungswerkzeuge möglichst intuitiv und damit effektiv: All diese Eigenschaften fordern Farbgestalter von ihrem Farbsystem. Scala, das Farbplanungssystem des Münsteraner Farbenherstellers und Vollsortimenters Brillux, integriert diese Charakteristika seit seiner Marktpremiere 2001 in ein umfassendes und homogenes Konzept. Scala bietet insgesamt 1.514 Töne zzgl. neuer Holzlasurfarbtöne, und neue innovative Arbeitsmittel für noch mehr wirtschaftlichen Gestaltungsspielraum.

Farbe und Architektur – das ist ein so reizvoller wie anspruchsvoller Dialog. Treffend wird Farbe oft als vierte Dimension der Baukunst umschrieben. Darin steckt zum einen die Wertschätzung für den immensen Einfluss, den bewusst gewählte Farbgestaltung auf Proportionen, Ausstrahlung und Umfeldintegration des Bauwerks haben kann. Zum anderen schwingt darin mit, wie geheimnisvoll diese scheinbar nicht greifbare Wirkung von Farben anmutet. Kein Wunder: Mit fast jeder Farbnuance ist eine andere Emotion verknüpft. Farben wirken niemals absolut, sondern immer

in Bezug zum Umfeld und in Abhängigkeit von ihrer Flächenausdehnung.

Bis zu zehn Millionen Farbtöne kann das menschliche Auge wahrnehmen und unterscheiden. Wie soll man vor diesem Hintergrund die jeweils richtige Auswahl für ein Bauwerk treffen, gezielt mit Farbe Architektur gestalten und möglichst schnell auf stimmige Lösungen kommen?

Ebendieser Fragestellung widmet sich bei Brillux seit vielen Jahren ein Team von



▲ Farbbox und Farbmusterbox: Praxisorientierte Werkzeuge für die kreative Farbplanung.

Farbexperten und Praktikern. Architekten, Farbdesigner, Wissenschaftler, Chemiker, Farbtechniker und Verarbeiter waren und sind am Entwicklungsprozess beteiligt – mit dem Ziel, ein Farbplanungssystem zu entwickeln, das so vielseitig wie pragmatisch, so detailgenau wie universal für alle Aufgaben in der Architektur anwendbar ist.

Im Jahr 2001 wurde das Ergebnis, Brillux Scala, den Planern und Verarbeitern präsentiert. Seitdem haben Tausende Planer und Verarbeiter das System in ihren gestalterischen Arbeitsalltag integriert. Mehr noch: Das System hat eine Vielzahl wichtiger Preise gewonnen. Als erstes Farbsystem überhaupt erhielt es beim Designpreis der Bundesrepublik Deutschland 2002 eine Anerkennung. Im selben Jahr wurde das Farbplanungssystem aus Münster mit dem Innovationspreis Architektur und Bauwesen sowie in internationalen Wettbewerben mit dem iF Design Silver Award sowie dem ersten Preis beim Core Design Award ausgezeichnet.

Systematisch, praxisorientiert und kreativ

Es sind einige spezielle Eigenschaften des Systems, die wohl zu dieser Anerkennung führen. Den Unterschied macht zunächst die Definition des Farbraums. In dem System des Herstellers sind ausschließlich Farbtöne enthalten, die sich für die Farbgestaltung von Räumen und Fassaden eignen. Bestimmte Farbtöne, z. B. aus dem Grün- und Violettpektrum, die in der architektonischen Farbgestaltung nur sehr eingeschränkte Anwendungsmöglichkeiten finden, verdichtet Scala zu praxisgerechten Farbtonfamilien. Gestalterisch wichtige Farbtonbereiche hingegen, z. B. Blau-, Gelb- und bestimmte Rotbereiche, wurden um entscheidende Farbtöne erweitert. Zudem wurde bei der Auswahl nicht streng valenzmetrisch vorgegangen. Auch Aspekte des empfindungsgemäßen Farbeindrucks spiegeln sich in Scala wider.

Darüber hinaus berücksichtigt das System klassisch-historische Farbnuancen, die bedeut-

sam für die Fassung farbiger Stilgebäude sind, und integriert die RAL-Classic-Töne. Insgesamt finden nicht nur Raum- und Fassadenfarben Berücksichtigung: Auch spezielle Holzlasur- und Metallic-Farbtöne sind enthalten. Dabei kommt es dem Hersteller auf eine enge Korrespondenz zwischen Farbtönenwahl und Produktprogramm an: Alle farbigen Produkte des Unternehmens sind verbindlich nach Scala ausrezeptiert, sodass der Anwender auch größtmögliche Farbsicherheit in der Umsetzung erhält.

Systematik des Farbraums

Eine weitere Besonderheit ist die eigens entwickelte Systematik des Farbraums. Grundlage der Codierung sind die insgesamt 32 Scala Farbtonfamilien. Alle Scala Farbtöne werden nach Farbton, Sättigung und Helligkeit differenziert und sehr übersichtlich und leicht nachvollziehbar in einem sechsstelligen Zahlencode abgebildet.

Viel Sorgfalt und Entwicklungsarbeit wurde auch in die Arbeitsmittel investiert, um maximalen Praxisnutzen für die Beratungs- und Planungsarbeit der Anwender zu erzielen. Eine Fülle klassischer und digitaler Scala Werkzeuge steht zur Verfügung. In den fünf Farbfächern beispielsweise finden Farbgestalter und Anwender umfangreiche praxisorientierte Farbtonauszüge für verschiedene Anwendungsbereiche und Beschichtungsmaterialien.

Farbmusterbox

Die Auswahlen sind speziell für Farbwürfe von Raum, Fassade und Boden sowie Lasur- und Lackbeschichtungsaufgaben zusammengestellt. Frisch hinzugekommen in der Neuauflage des Systems ist auch die Farbmusterbox. Dieses praktische Planungsmedium fasst bis zu 400 Farbtonblätter im Format DIN lang und enthält ein Ordnungssystem nach den 32 Scala Farbtonfamilien. Außerdem sind 25 transparente Musterfolien mit fotorealistischen Innenräumen und Fassaden enthalten, die mit den Farbtonblättern hinterlegt werden können. Damit lassen sich bei der Entwurfsarbeit oder in der Kundenberatung die farbigen Gestaltungsmöglichkeiten wirkungsvoll aufzeigen.

Neben vielen weiteren Arbeitsmitteln bietet das System intelligente digitale Werkzeuge. Auf der neuen Scala CD-ROM sind alle Farbtöne zur Einbindung in die gängigen Gestaltungsprogramme hinterlegt. Spezielle Funktionen wie eine Farbwertermittlung über Systemgrenzen hinweg (Scala, RAL und NCS) und die Möglichkeit, individuelle Farbkollektionen schnell zu erarbeiten, sind nur zwei von vielen weiteren Optionen, die auch digital für einen optimalen Workflow mit Scala sorgen.

Vielfältig und treffgenau

Nichts ist beständiger als der Wandel – das gilt auch für Farbräume, die in der Architektur nachgefragt werden. Mit der Erweiterung von Scala in 2009 nimmt Brillux diese Entwicklungen auf und nutzt dabei auch die neuen technischen Möglichkeiten für einen noch größeren Farbspielraum, die sich durch Fortschritte in der Pasten- und Basentechnologie bieten. 210 neue Farbtöne ergänzen die Palette in den bestehenden 32 Scala Farbfamilien, sodass nun insgesamt 1.514 Farbtöne und zusätzlich Holzlasurtöne zur Verfügung stehen.

Der Anwender hat jetzt die Wahl aus weiteren Graureihen, mit denen sich z. B. Sockelbereiche noch differenzierter gestalten lassen. Ebenfalls hinzugekommen sind sehr helle Farbtöne speziell im Gelbbereich, neue Brauntöne sowie WDVS-geeignete Rottöne. Hier war es den Entwicklern wichtig, die Gestaltungsmöglichkeiten an der Fassade wie im Innenraum zu erweitern. Eine Vielfalt besonders heller Farbtöne vergrößert das Spektrum für harmonische Farbkombinationen. Außerdem bereichern neue Trendnuancen und spezielle Farbtöne für den europaweiten Einsatz das Farbplanungssystem und damit den Gestaltungsspielraum über Ländergrenzen hinweg.

Für die Planung und Realisierung anspruchsvoller Farbgestaltungskonzepte bei jeder nur denkbaren Aufgabe am Bau bietet das Farbplanungssystem somit maßgeschneiderte Unterstützung. Mit viel Liebe zu Farbe und Detailwissen wurde es entwickelt und erweitert, um allen künstlerischen, gestalterischen, praktischen und technischen Anforderungen gerecht zu werden: Das erleichtert Planern und Verarbeitern den Zugang zur vierten Dimension der Architektur.

Kontakt:

Marco Bock

Brillux GmbH & Co. KG, Münster

Tel.: 0251/7188-766

m.bock@brillux.de

www.brillux.de/scala



◀ Mit dabei in der Farbmusterbox: 25 fotorealistische Fassaden- und Innenraumsituationen auf Transparentfolie. Sie lassen sich mit den Farbmustern hinterlegen.

In vollkommener Harmonie

Wohlbefinden dank guter Beleuchtung



Beleuchtung und Design spielen als Gestaltungsinstrumente in der Wohnumgebung aller Menschen eine große Rolle und tragen erheblich zum persönlichen Wohlbefinden bei. Besonders die bei alten Menschen verstärkenden auftretenden Einschränkungen der Sinnesleistungen, aber auch zunehmende Verwirrung und Orientierungsprobleme durch Demenzerkrankungen können in der unmittelbaren Aufenthaltsumgebung durch gezielte Gestaltungselemente in Form, Farbe und Design teilweise kompensiert werden.

Gutes Licht und gestalterisches Design tragen dazu bei, Stimmungen zu beeinflussen, Assoziationen und Emotionen zu wecken, den biologischen Rhythmus des Menschen zu regulieren und schwindende Sicherheit und Orientierung zurückzugeben. Der Einsatz von ansprechenden Designelementen mit intensiven Farbmustern, unterstützt durch ausreichend Tageslicht und optimierte Be-

leuchtung, führt oft zu einem bereits verloren geglaubten Form- und Sinnesempfinden, insbesondere der von Sehschwäche betroffenen älteren Menschen.

Leselicht

Die neue Pflege- und Leseleuchte D care amalia von Derungs verbindet hohe Lichtstärke, wohntonisches Design und Bedienerfreundlichkeit mit Sicherheit und Stabilität – außerdem ist sie sparsam im Energieverbrauch. Ob es sich um Anwendungen in der häuslichen Pflege, in ambulanten Pflegediensten handelt oder ob es um gute Beleuchtungslösungen für Altenheime geht – den Entwicklern von Derungs geht es immer um die Verbesserung der Lebensqualität von Senioren.

Das Ziel dieser Entwicklung ist es, einen signifikanten Beitrag dazu zu leisten, dass gerade Senioren sich mit den Leuchten und deren Licht wohl fühlen können. Das gelingt beispielsweise durch die Verwendung neuester LED-Technologien: Sie bringen hohe Lichtqualität mit Wohnlichkeit in Einklang. Das kommt auch dem Pflegepersonal zugute denn die Pflege- und Leseleuchten erleichtern den Pflegeaufwand: Die Effizienz, die Qualität und Produktivität sowie die Motivation und das Wohlgefühl am Arbeitsplatz werden gesteigert.

Raumlicht

Optimale Beleuchtungselemente, die auf die spezifischen Bedürfnisse älterer Menschen und auf das Pflegepersonal abgestimmt sind, gehören zu den Grundvoraussetzungen eines gelungenen Raumkonzepts. Die Raumleuchte



Leseleuchte D care amalia mit Schirm im floralen Design.



Leseleuchte D care amalia mit Rattanschirm.



Raumleuchte D lite vanera im Decor „Herbst“.

D lite vanera wird den Ansprüchen an eine perfekte Raumbeleuchtung gerecht und will eine vollkommene Harmonie von Design und Qualität bieten. Gutes Licht und ansprechendes Design, so die Philosophie, steigern die Lebensqualität, die körperliche Mobilität und seelische Vitalität und reduzieren gesamthaft Pflegeaufwände.

Die Firma Derungs Licht stellt seine Lichtlösungen im Gesundheitswesen auch auf der Medica 2011 vor: Halle 13, Stand C34.

Kontakt:

Herbert -Waldmann GmbH & Co. KG, Villingen-Schwenningen

Tel: 07720/601-100

Fax: 07720/601-290

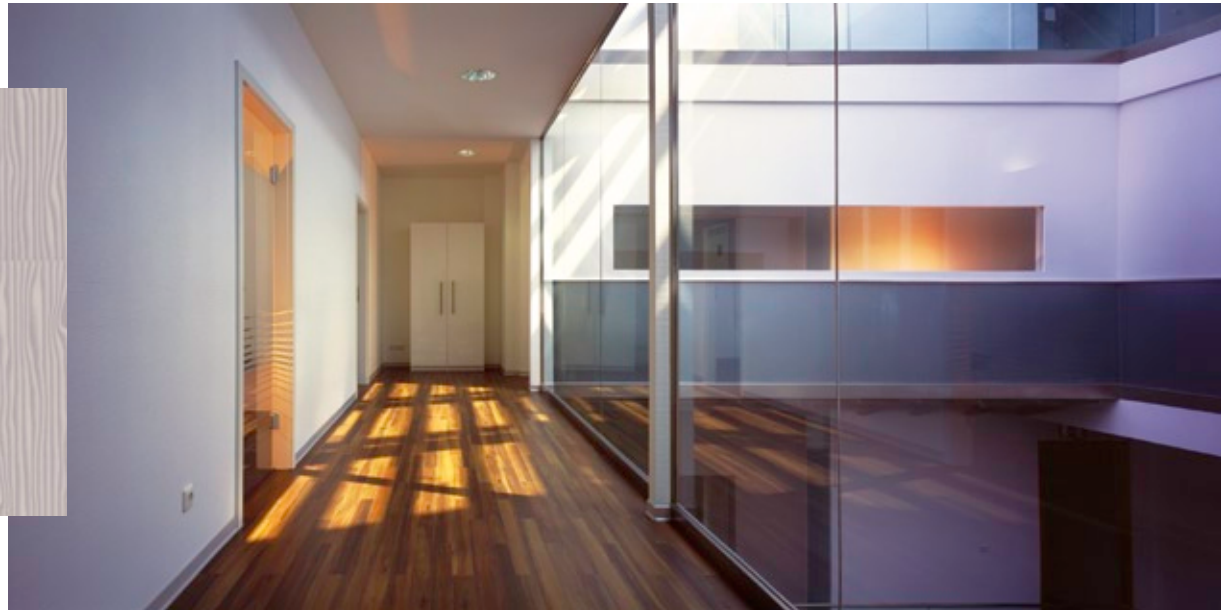
info@waldmann.com

www.derungslicht.com

Frischer Look im Pflegeheim

Designfliesen mit zarten Farben und Holzoptiken

Mit weichen geschwungenen Linien ist „Zen“ den Sandstrukturen in Zen-Gärten nachempfunden, harmonisch wirken die Pastellfarben.



Die DLW Luxury Vinyl Kollektion Scala 55 überzeugt mit frischen Optiken, authentischen Holz- und Steindekoren sowie faszinierenden Strukturen, die sich bestens für den Einsatz in Pflegeheimen eignen.

Mit den Designfliesen der Kollektion Scala 55 von Armstrong lässt sich ein frischer Look ins Pflegeheim zaubern: Der Hersteller bietet zarte Pastelltöne und Strukturen sowie beliebte Holz- und Steinoptiken, die sich insbesondere für den Einsatz im Gesundheitswesen eignen. Hohe Qualität „Made in Germany“ zeichnet die Designbeläge aus. Sie kommen überall dort zum Einsatz, wo ein hoher Gestaltungsanspruch besteht, aber gleichzeitig ein robuster, pflegeleichter und hygienischer Boden gewünscht wird.

Scala 55 Wood umfasst ein breites Spektrum unterschiedlicher Holzoptiken und Farbnuancen – inspiriert von klassischen Hölzern wie Eiche, Walnuss und Kirsche bis zu rustikalen Nadelbäumen. So zeigt „Rustic Pine“ eine starke Struktur mit deutlichen Rissen und Ästen. In Kombination mit einer neuartigen

Sägezahn-Prägung wirkt es täuschend echt. Besonders lebhaft, aber elegant sind die Mahagoni-Nuancen, Ahorn-Designs bringen Helligkeit in den Raum.

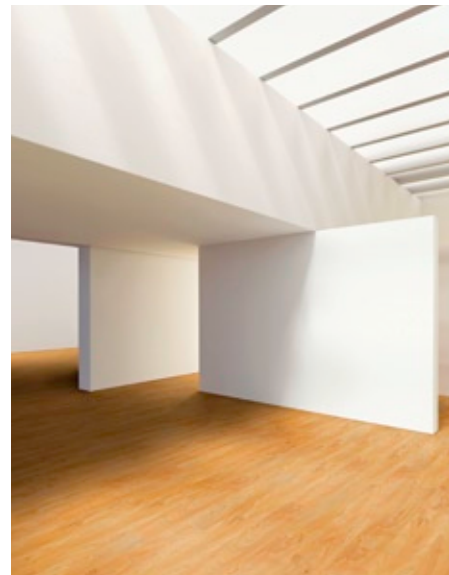
Fantasievoll bis realistisch

Klassische Muster interpretiert der Hersteller mit Scala Structure ganz neu – die Farbstellungen folgen zwei aktuellen Trends: natürliche Erd- und Steintöne auf der einen, helle Pastelltöne auf der anderen Seite. Mit weichen geschwungenen Linien ist „Zen“ den Sandstrukturen in Zen-Gärten nachempfunden, harmonisch wirken dazu die vier Pastellfarben.

Das neue „Open Work Fabric“ erscheint wie ein edler, schwerer Stoff in warmem Orange, Anthrazit mit einem Hauch von Violett, Grau und Beige. Außergewöhnlich ist auch die neue Designserie „Leather“ in drei erdigen Brauntönen. Den zeitlosen Klassiker „Sanaa“ gibt es in vier neutralen Farbstellungen. Steinstrukturen werden schließlich von „Napoca“, „Limbara Granite“ und „Camaro“ interpretiert.

Formstabil und rutschhemmend

Die Designfliesen haben eine Nuttschicht von 0,55 mm – der Vinyl-Belag ist damit robust, formstabil und eindruckbeständig, außerdem rutschhemmend, schalldämmend, und er verfügt über eine hohe Beständigkeit gegen Chemikalien. Für besonders stark frequentierte Bereiche bietet das Unternehmen das Produkt Scala 100 mit einer Nuttschicht von 1,00 mm an, die dank der gleichen Aufbauhöhe



Durch ihre markante, Obstbaum-typische Maserung verfügen die Scala 55 Apfelbaum-Designs über eine lebendige Anmutung.

problemlos mit Scala 55 kombiniert werden kann. Die Scala-Designbeläge sind mit dem PUR Eco System vergütet. Damit werden die Unterhaltskosten gesenkt, denn der Belag ist einfach und schnell zu reinigen, die Ersteinpflege und regelmäßige Grundreinigungsintervalle entfallen.

Kontakt:

Armstrong DLW GmbH, Bietigheim-Bissingen
 service_germany@armstrong.com
 www.armstrong.de/boden

Spiel der Materialien

Eine Explosion von Gestaltungsmöglichkeiten



Dipl.-Ing. Birgit Hansen ist Innenarchitektin und Materialberaterin in Köln.

Die Atmosphäre von Räumen hängt von vielen Einzelfaktoren ab – von Farbe und Licht, Einrichtung und Bodenbelag. Eine unüberschaubare Fülle von Möglichkeiten für den Planer und Gestalter bieten heute aber auch neue Materialien und neue Bearbeitungstechniken zur Herstellung von Oberflächen. Matthias Erler sprach darüber mit einer Kölner Materialberaterin, der Innenarchitektin Birgit Hansen.

>> **medAmbiente:** Frau Hansen, Sie bieten ein „Material-Spiel“ an, bei dem es darum geht, neue und unbekanntere Materialien zu erkennen. Wer spielt damit – und was hat es damit auf sich?

>> **Birgit Hansen:** Ich habe dieses Spiel entwickelt und herstellen lassen – und ich vertreibe es auch selbst. Die Idee entstand im Zusammenhang mit meinen Seminaren über Materialien und Werkstoffe – und aus der Suche nach passenden Geschenken für Planer, Architekten etc. Und sie spielen tatsächlich damit – auch mit ihren Kindern. Es soll Spaß machen und Neugier wecken auf die Vielfalt der heute verfügbaren Materialien. Das dem Spiel beiliegende Material-Heft dient gleichzeitig als Nachschlagewerk für die eigene Material-Recherche.

>> Sind Planer, Architekten und Innenarchitekten Ihrer Ansicht nach zu fantasielos, was die Auswahl von Materialien betrifft?

>> **Birgit Hansen:** Fantasielosigkeit ist eigentlich weniger zu beobachten als eher eine gewisse Überforderung. Denn in den letzten Jahren hat die Zahl der verfügbaren Materialien explosionsartig zugenommen. Es kommen nahezu täglich neue Produkte hinzu. Wenn man hier auch nur halbwegs den Überblick behalten will, hat man es mit einer Vollzeitaufgabe zu tun. Das kann man im Tagesgeschäft kaum noch leisten – auch deshalb nicht, weil es praktisch bei jedem Projekt ein Zeitproblem gibt. Da nimmt man, was man kennt und was verfügbar ist. Gerade bei Spezialproblemen bietet sich daher ein externer Berater an.

>> Können Sie uns einmal einen Überblick über jüngste Trends und Neuentwicklungen bei den für die Innenraumgestaltung relevanten Werkstoffen geben?

>> **Birgit Hansen:** Hier sind zunächst sicherlich neue Kunststoffe zu nennen und Produktentwicklungen, die auf Nanotechnologie beruhen. Interessant sind aber auch neue Verbundmaterialien: Das sind Kombinationen aus zwei oder mehreren Stoffen, durch die neue Einsatzmöglichkeiten entstehen. Ein Beispiel sind Feinsteinzeugfliesen, die fest mit einer Lederplatte verklebt sind. Man kann sie wie normale Fliesen verlegen, erhält aber eine Lederoberfläche. So kann man Leder auf dem Badezimmerboden haben. Das ist angenehm fußwarm, und das Leder wirkt zudem antibak-

teriell. Ebenfalls ein optisch sehr interessantes Verbundmaterial ist eine Kombination von schmalen Holzstreifen und Lichtleitfasern von der Firma Luminoso. Diese Materialien werden schichtweise zusammengeklebt – so erhält man Holzplatten, durch die das Licht hindurchscheint. Ein Riesenthema sind natürlich auch Nachhaltigkeit und recyclebare Kunststoffe.

>> Spüren Sie diesbezüglich einen erhöhten Nachfragedruck?

>> **Birgit Hansen:** Die Nachfrage seitens der Bauherren wird durchaus stärker – vor allem im privaten Bereich. Gesunde und natürliche Materialien sind sehr beliebt. Das muss allerdings keineswegs immer nur Holz sein. Ein schönes Beispiel hierfür ist eine neue Kompaktplatte, die zu 100% aus nachwachsenden und natürlichen Rohstoffen besteht, nämlich aus Recycling-Kraftpapier und Bagasse, einem natürlichen Harz, das bei der Zuckerherstellung abfällt (Re-Y-Stone, Resopal).

>> Tut sich auch etwas bei altbekannten Materialien?

Birgit Hansen: Sogar sehr viel, auch traditionelle Produkte werden immer wieder „neu erfunden“. Ein Beispiel dafür ist Linoleum. Dieses Material wird zum Beispiel im Bodenbelag „Linoart“ von Armstrong mit Aluminiumglimmer ergänzt, wodurch es eine neue, besonders wertige Optik erhält. Außerdem werden heute traditionelle Bearbeitungstechniken optimiert. Ein Beispiel ist das Kernröchern von Holz. Das geschah früher im Pferdestall: Das im Pferdeurin enthaltene Ammoniak sorgte für eine dunkle Durchfärbung des Holzes. Das macht man heute mit einem modernen Verfahren, bei dem Ammoniak eingesetzt wird. Ein Vorteil gegenüber bloßen Lasuren und Beizen ist hier, dass das Holz durchgefärbt und damit auch lichtecht ist.

>> Sie betrachten das strikte Festhalten an einer „Materialehrlichkeit“ als Auswahlkriterium eher skeptisch. Warum?

>> **Birgit Hansen:** Materialehrlichkeit ist ja ein Credo von Planern, nachdem das, was man sieht, auch das sein soll, wonach es aussieht: Ein Material, das wie Holz aussieht, soll demnach auch tatsächlich Holz sein und eben kein Kunststoff. Ich halte das inzwischen vielfach für fragwürdig, denn heute ist das Imitat eben in vielen Bereichen besser als das Original – technisch und sogar optisch. Ob es

ACO ShowerDrain Walk-in vor dem Waschplatz



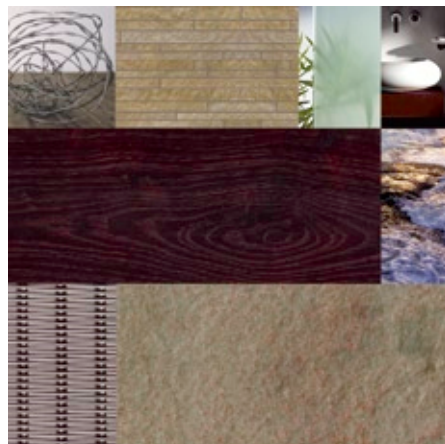
sich z.B. um Naturstein oder Feinsteinzeug handelt, ist oft gar nicht mehr erkennbar – so kann man zugunsten der Vorteile des Feinsteinzeugs die Nachteile des Natursteins vermeiden. Wichtiger als Materialehrlichkeit ist daher aus meiner Sicht vielmehr die Frage, welche Atmosphäre man mit einer Oberfläche erzeugen möchte. Das PVC-Laminat zeigt das: Dieser elastische Bodenbelag kann alles sehr gut nachbilden – von „sägerauer“ Optik, über Poren bis zur Holzdielenoptik einschließlich der entsprechenden Farben und Unebenheit. Interessant ist hier die Orientierung an einem künstlichen Werkstoff als „Original“, nämlich dem Laminat. Man ist hier also nicht materialehrlich, hat aber Vorteile gegenüber dem Material: Der Tritt ist weicher und leiser – und es sieht gut aus.

>> Wir sprechen heute in Architektur und Raumgestaltung vielfach von „Universal Design“. Welchen spezifischen Beitrag leistet hier die Auswahl der Materialien? Gibt es in der Rezeption von Materialien eigentlich Unterschiede zwischen alten und jungen Menschen?

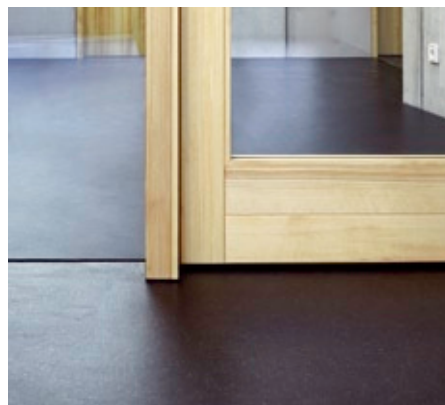
>> **Birgit Hansen:** Kombination und Abwechslung von Materialien spielen hier eine wichtige Rolle. Es sollen alle Sinne angeregt werden, insbesondere die Haptik ist hier ein Thema. Unterschiedliche Oberflächen und Farbigkeiten erleichtern die Orientierung im Raum. So gibt es zum Beispiel eine Lösung für das Bad von ACO Passavant, bei der eine Holzmatte bündig zur Fliese in den Boden eingelassen wird. Das ist haptisch angenehm, und man sieht und spürt durch die optische Abwechslung, wo das Waschbecken oder die Badewanne positioniert ist.

>> Vor Kurzem fand die ISH in Frankfurt statt, auf der neue Megatrends im Bereich Bad ausgemacht wurden – wir berichteten in medAmbiente. Auch Sie befassen sich mit dem Thema – was tut sich hier bei den Materialien?

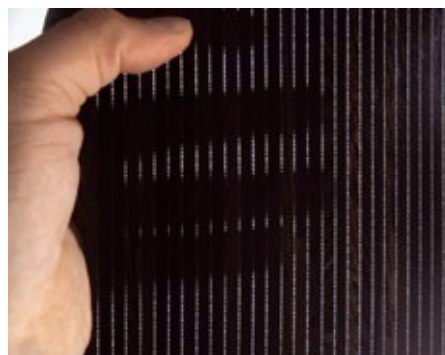
>> **Birgit Hansen:** Auf den ersten Blick: immer weniger Fliesen. Aber auch bei den Fliesen verändert sich viel. So gibt es neue sehr dünne Fliesen, die man auf alte Fliesen kleben kann. Das ist sehr interessant für Renovierungen. Die Formate werden größer, die Naturoptiken werden immer verblüffend echter. Insgesamt kann man sagen, dass auch Holzoptiken immer besser werden. Ein wichtiger Trend im Bad sind echte Naturmaterialien – die Lederfliesen erwähnte ich ja schon. Es gibt aus-



Eine Material-Collage von Birgit Hansen



Bodenbelag Lino Art von Armstrong



Lichtdurchlässige Holzplatte von Luminoso

drücklich für das Bad konzipiertes Holzparkett. Interessant ist auch ein Schichtstoff auf einer wasserfesten Trägerplatte, den man überall im Bad einschließlich der Nasszelle verwenden kann. Damit kann man jenseits der Fliese neue Optiken im Bad erreichen.

>> Häufig sind auch technische Aspekte wie beispielsweise Brandschutz zu beachten. Ist das ein Hemmschuh?

>> **Birgit Hansen:** Solche praktischen Aspekte wirken grundsätzlich immer einschränkend. Die Herausforderung besteht darin, trotzdem gestaltbare Materialien zu finden. Nicht nur der Brandschutz, auch die Akustik ist ein solcher Aspekt. So haben z.B. der Schichtstoffhersteller Egger und Akustik Plus, ein Hersteller von Akustikelementen, ein Akustikpaneel entwickelt, das man nach Wunsch individualisieren kann – durch selbst gewählte Muster oder auch ein Firmenlogo. Auch beim Brandschutz hat sich einiges getan: Ein Beispiel ist Priodek H von Priorit. Dabei werden Echtholzurniere auf Brandschutzplatten verklebt – unter Beibehaltung des Brandschutzzertifikats. So kann man Normen einhalten und bleibt gleichzeitig weitgehend frei in der Gestaltung.

Kontakt:

Dipl.-Ing. Birgit Hansen

hansen innenarchitektur materialberatung, Köln

Tel.: 0221/546 50 52

info@hansen-materialberatung.de

www.hansen-materialberatung.de

Hohe Einbruchhemmung am Lüftungsfenster

Ein Drehkipp-Beschlag von Winkhaus bietet eine nachhaltige Lösung für effiziente Raumbelüftung mit WK2 Einbruchhemmung. Das System verschafft Fensterbauern und Händlern zusätzliche Vorteile im Wettbewerb: Der Drehkipp-Beschlag Activpilot Comfort PADK ist einzigartig und kombiniert gesunde Raumbelüftung mit hoher Einbruchhemmung. Mit Activpilot Comfort PADK lässt sich die Wohnqualität steigern, ohne die Einbruchhemmung zu vernachlässigen. Damit erfüllt das System die Anforderungen von Bauherren an Nachhaltigkeit und Effizienz. Denn der bedienungsfreundliche Beschlag fördert ein gesundes Raumklima, trägt zum Energiesparen bei und bietet zugleich einen hohen Einbruchschutz.

www.winkhaus.de

Tür-, Fenster- und Sicherheitstechnik

Barrierefreier Komfort, Sicherheit und Design-Objektlösungen von Geze werden diesen Anforderungen an Türen und Fenster in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen vollumfänglich gerecht. Der Hersteller bietet objektspezifische Lösungen für die gesamte Tür-, Fenster- und Sicherheitstechnik. Berücksichtigt werden alle spezifischen Kriterien im Gesundheitswesen – von Barrierefreiheit und Komfort, hygienischen Standards, Design, vorbeugendem Brandschutz und den gegensätzlichen Sicherheitsfunktionen einer Tür im Flucht- und Rettungsweg bis zu den geltenden Gesetzen und Richtlinien. Darüber hinaus bietet man umfassenden Service, der eine genaue Betrachtung der Lebenszykluskosten eines Produktes, der Service- und Wartungseinsätze, des Einbauortes des Antriebes, Energie- und Ersatzteilkosten und Verschleißteile berücksichtigt.

www.geze.com

Lebensräume barrierefrei gestalten

Mit ihrer neuen Richtlinienreihe VDI 6008 zeigt die VDI-Gesellschaft Bauen und Gebäudetechnik (VDI-GBG), wie sich durch den Einsatz von technischen Lösungen Barrieren im Alltag reduzieren lassen. Konzentrieren sich viele andere Regelwerke weitestgehend auf Rollstuhlfahrer, so hat der VDI auch diverse andere Personengruppen bei der Erstellung der Richtlinie berücksichtigt – von Menschen mit Gehbehinderungen oder kognitiven Einschränkungen bis hin zu Senioren und Eltern mit Kindern. Ob mit oder ohne Mobilitätseinschränkungen – die Richtlinienreihe soll es all diesen Menschen erleichtern, auch außerhalb ihres Wohnumfeldes öffentliche Einrichtungen problemlos zu nutzen. Mit ihrer Definition von Barrierefreiheit in der Richtlinienreihe will die VDI-GBG erreichen, dass mittels der richtigen technischen Gebäudeausrüstung Menschen in jedem Alter und mit jeder Mobilitätseinschränkung oder Behinderung öffentliche Gebäude betreten oder befahren und weitgehend ohne fremde Hilfe benutzen können. Das neu erschienene Blatt 1 der VDI 6008 beschäftigt sich mit den allgemeinen Anforderungen und Planungsgrundlagen für barrierefreie Lebensräume. Die weiteren Blätter der Richtlinienreihe gehen detaillierter auf die Bereiche Sanitärtechnik, Elektrotechnik, Fördertechnik sowie Zugänge ein.

VDI 6008 Blatt 1, Beuth Verlag Berlin, VDI-Fachbereich Architektur (Hrsg.), 54,80 €;

Online bestellbar unter www.vdi.de/richtlinien oder www.beuth.de.



Energiespar-Potential und Beweis gestellt

Mit dem Einsatz von Multifilm-Folienrollos lässt sich in doppelter Hinsicht Energie sparen. Neben der g-Wert-Verbesserung und der damit verbundenen Einsparung von Kühlenergie wirken sich die Rollos auch positiv auf den U-Wert von Fenstern und damit auf den Heizenergieverbrauch aus. Eine Messung am Fraunhofer Institut für Bauphysik Stuttgart bestätigte: mit Hilfe von Multifilm-Folienrollos kann der U-Wert einer Verglasung um 31% verbessert werden. Die Prüfung erfolgte im Heizkastenverfahren gemäß DIN EN 12567-1. Dabei wurde an einem zweiflügeligen Kunststofffenster der U-Wert des gesamten Fensters mit und ohne Folienrollos ermittelt. Das eingesetzte Glas Climaplust Ultra N hatte einen Ug-Wert von 1,1 W/m²K. Als Behang wurde ein Multifilm-Folienrollos Typ Classic-Line R1 mit einer dreilagigen metallisierten Polyesterfolie verwendet. Durch den Einsatz von Folienrollos verringert sich der U-Wert des Glases von 1,1 W/m²K auf 0,76 W/m²K. Dies entspricht einer Verbesserung um fast ein Drittel.

www.multifilm.de

Hygiene ist das oberste Gebot

„Leistungsstarke Produkte im Küchen- und Servicebereich sollten immer den hohen Anforderungen der Gastronomie entsprechen“, so Ulrike Neideck, Kimberly-Clark Professional. „Kosteneffizienz, Hygiene und Image sind Schlüsselfaktoren im Küchen- als auch im Servicebereich.“ Die Produkte sollten auf der einen Seite helfen, auf der anderen Seite aber auch Geld sparen, die Kunden zufriedenzustellen und selbst strengste Auflagen erfüllen. So sind etwa Wypall Wischtücher ideal für ein regelmäßiges Reinigen zwischendurch, zum Aufnehmen von Schmutzrückständen und zum Säubern der Hände. Die Produkte sind bedingt durch leicht nachfüllbare Systeme mit hoher Kapazität und dem schnell aufsaugenden, reißfesten Material vielseitig einsetzbar und sorgen bei dauerhafter Qualität für geringe Verbrauchskosten. Für einen hohen Standard sorgen Kleenex und Scott Handtücher aus hochsaugfähigem Airflex Material und Kimcare Antibacterial antiseptische Waschlotion sowie die neuen Kleenex Handdesinfektionsmittel.

www.kcprofessional.com

Firmenindex

100% interior	10	Hochschule für Gestaltung	
ACO Passavant	40	Schwäbisch Gmünd	24
AKG	05, 12	Hochschule für Technik und	
Akustik Plus	40	Wirtschaft, Berlin	34
Altenwohnheim Maria Gail /		Hochschule Zittau/Görlitz (FH)	12
Villach, AT	18	IHD Institut für Holztechnologie	
Alysea	20	Dresden	28
Armstrong DLW	3, 39, 40	Imhotep Donachie & Blomeyer	20
BDA - AKG Bund Deutscher		Jeld-Wen Dt.	5
Architekten	5, 12	Joi Design	20
Behindertenhilfe Evangelisches		Kimberly-Clark Professional	42
Johannesstift Berlin	24	Kompetenzzentrum für Menschen	
Betten Malsch	22, Titelseite	mit Demenz, Nürnberg	26
Brillux	36	Les Jardins d'Alysea, Luxemburg	20
Cadolto Fertiggebäude	14, 31, 32	Luminoso	40
Cocon Concept	6	Marzusch Architekten	10
Derungs	17, 38	Moniteurs	26
Design Zentrum Nordrhein Westfa-		Multifilm	42
len, Essen	34	Ornamin Kunststoffwerke Wilhelm	
Dietger Wissounig Architekten	18	Zschetzsche	33
Drapilux	9	Priorit	40
Egger	40	Project Floors	7
Feddersen Architekten	26	Red Dot	34
Folkoperan Stockholm	30	Reha-Klinik der Deutschen Renten-	
Gemeinschaftswerk für Menschen		versicherung, Bad Pyrmont	26
mit Behinderung, Landstuhl	8	Resopal	40
Geze	42	Sander + Hofrichter Architekten	8
Guldmann	27, 30	Stiftung Marienhospital	
Haacon	33	Euskirchen	10
Hamburger Fernhochschule	16	Trilux	15
Hansen Innenarchitektur	40	TU Berlin	12
Herbert Waldmann	17, 38	TU Dresden	12
Hermann Bock	15	VDI-Gesellschaft Bauen und	
Hetec Hebetchnik	33	Gebäudetechnik	42
Hewi Heinrich Wilke	33	Winkhaus	42

Impressum

Herausgeber

GIT VERLAG
Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Geschäftsführer

Christopher J. Dicks, Bijan Ghawami

Objektleitung

Bernhard Schroth
Tel.: 06201/606-753
Fax: 06201/606-790
bernhard.schroth@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06723/9949982
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhrer
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Susanne Ney
Tel.: 06201/606-769
susanne.ney@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/893112
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Christiane Potthast
Kerstin Kunkel (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elli Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Susanne Ney
Tel.: 06201/606-769
susanne.ney@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtke, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

GIT VERLAG

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
info@gitverlag.com
www.gitverlag.com

Bankkonten

Commerzbank AG Darmstadt
Konto Nr.: 0171550100, BLZ: 50880050

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste

vom 1. Oktober 2011.

2011 erscheinen 4 Ausgaben von „medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
14. Jahrgang 2011

Abonnement 2011

4 Ausgaben 58,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 14,50 € zzgl. MwSt. und Porto
Schüler und Studenten erhalten unter Vorlage einer gültigen Bescheinigung
50 % Rabatt. Abonnementbestellungen gelten bis auf Widerruf: Kündigung
6 Wochen vor Jahresende. Abonnementbestellungen können innerhalb einer
Woche schriftlich widerrufen werden. Versandreklamationen sind nur innerhalb
von 4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags und der
fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile. Nachdruck, auch
auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages und mit Quellenangabe. Die
namentlich gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung des Autors.
Hinweise für Autoren können beim Verlag angefordert werden. Für unaufgefor-
dert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Die mit
„PR-STORY“ gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung der
jeweiligen Firma.

Druck

Frotscher Druck
Riedstr. 8, 64295 Darmstadt

Printed in Germany

ISSN 1437-1065

Ihre Partner im Bereich Medizin

medAmbiente

— Management & —
Krankenhaus